

Arbeiter-Zeitung

Die Zeitung tritt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage heraus. Der Einzelheft kostet 0,60 Mk., monatlich 2,00 Mk., Einzelnummer 10 Pf. Die Post bezogen monatlich 2,60 Mk., unter Einheitsband 3,00 Mk. Der Einzelheftpreis: Die halbjährliche Vierteljahreszeitung über den Kampf um die Weltmacht. Die halbjährliche Vierteljahreszeitung über den Kampf um die Weltmacht. Die halbjährliche Vierteljahreszeitung über den Kampf um die Weltmacht.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD, Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von **Bernhard Schottländer** (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 20, Reichsstr. 20, Tel. 500 20.
Verlagsamt: Breslau 544, Reichsstr. 20, Tel. 500 20.
Abteilung für den Vertrieb: Breslau 19-18, Reichsstr. 19-18, Tel. 500 20.
Abteilung für den Vertrieb: Breslau 19-18, Reichsstr. 19-18, Tel. 500 20.

Höchster Alarm

Der chinesische Banditenüberfall auf die Sowjetunion — Kriegsheke Die Pazifisten in der Front der Kriegstreiber

Die Kriegsheke der Imperialisten gegen die Sowjetunion steigert sich zur aggressivsten Form. Die Entwicklung der Verhältnisse zeigt, daß die Kapitalisten die Situation für gekommen erachten, in der sie zum offenen Angriff übergehen. Der gewaltige Ausbau des Sozialismus in Sowjetrußland, der Enthusiasmus, den der Fünfjahresplan in den breitesten Massen erweckt, erweckt in den Imperialisten die Befürchtung über die gewaltigen Stärkungen des Staates der Arbeiter und der Bauern und des Wachstums seiner Widerstandskraft gegen die Angriffe der Imperialisten. Die Ereignisse an der Ostchinesischen Bahn beleuchten blühartig die Lage und sind für jeden Arbeiter ein Signal für die Größe der Gefahr. Dieser Angriff des chinesischen Diktators Tschangtaischek ist ein von langer Hand vorbereiteter Banditenstreich der internationalen Imperialisten. Schon Anfang Mai versuchte man die Stimmung für diese offene Kriegsprovokation vorzubereiten. Damals erschienen im Berliner „Tempo“ und anderen führenden Blättern der Bourgeoisie alarmierende Nachrichten von einem angeblichen Einmarsch der Roten Armee in die Mandchurie. Die Meldungen waren von den Nachrichtenbüros der Imperialisten glatt aus den Fingern geblasen. Sie eilten aber auch den Dingen, die sie vorbereiten und herbeiführen sollten, weit voraus. Sicherlich wurde der bevorstehende Angriff damals schon geplant. Jegliche Umstände, wohl die im Mai noch drohende Haltung Fengjuschiangs, mögen das Vorgehen Tschangtaischeks und seiner Hintermänner noch verhindert haben. Heute muß man jene vor zwei Monaten in der Presse erschienenen Meldungen den arbeitenden Massen ins Gedächtnis rufen, sind doch gerade diese Meldungen dazu angetan, zu zeigen, wo die Kriegstreiber und -heger zu suchen sind. Das aber ist in Unbeacht des Geschreis, das jetzt die gesamte sowjetfeindliche Presse ertönt, dringend geboten.

gegen die Ostchinesische Bahn führt, um eine Verstärkung der japanischen Position in der Mandchurie zu schaffen und Japans Stützpunkt gegen die Nanjing-Regierung auszubauen. Ebenso aber kann es sein, daß diese Angriffe von den amerikanischen Imperialisten in Szene gesetzt werden, die mit diesem Stoß gegen die Sowjetunion gleichzeitig ihre Stellung gegen die Japaner zu befestigen trachten. Hart und vielseitig stoßen die Interessen der einzelnen kapitalistischen Räuber in China aufeinander. Jede der Kapitalistengruppen führt ununterbrochen Vorstöße, mit dem Ziel, die anderen zurückzudrängen; jede einzeln und alle gemeinsam richten sie ihren Hauptangriff auf die Republik der Arbeiter und Bauern. Die Ereignisse der nächsten Tage werden sicherlich die Hauptkräfte und Hintermänner dieses Angriffes in der Mandchurie enthüllen.

Willkürmaßnahmen und die Einstellung der Schilken. Die Regierung des Arbeiter- und Bauernstaates betont nochmals ihre Friedensliebe und Verhandlungsbereitschaft. Sie erklärt aber auch fest und bestimmt, daß sie dem verbrecherischen Treiben nicht länger zusehen wird. Und jetzt beginnt das Geheul der kapitalistischen Presse, die eben noch die Sowjetunion verhöhnte, über die angeblichen Kriegsabsichten der Sowjetunion. In dreispaltigen Schlagzeilen brüllen die Blätter: „Russisches Ultimatum an China!“, „Kriegsausbruch in drei Tagen!“. Die Furien der Augusttage von 1914 werden wieder lebendig. Eine neue Kriegsschuldfrage wird vorbereitet. Nicht die chinesischen Banditengenerale, nicht ihre imperialistischen Hintermänner beschuldigt die Presse der Kriegstreiber, sondern die Sowjetunion. Voran marschiert der Pazifist Hellmuth von Gerlach. Er beschuldigt in der „Welt am Montag“ die Sowjetunion, sie wolle eine Kriegserklärung, sie wolle einen neuen Weltkrieg entfachen. Und sie sei die Angreiferin. Die Regierung der Arbeiter und Bauern verteidigt ihren Besitz an der Ostchinesischen Eisenbahn. Sie erklärt den chinesischen Banditengenerale, daß sie dem Hinmorden sowjetrußischer Bürger nicht mehr stillschweigend zusehen könne, sie verlangt, daß das Niedermetzen russischer Arbeiter und Angestellter aufhört. Dieser Pazifist Hellmuth von Gerlach findet kein Wort der Anklage für die Niedermetzung der Arbeiter von Peking und Schanghai, gegen die massenhaften Hinrichtungen und Hinrichtung von Sowjetgeandten und Angestellten der Konsulate Sowjetrußlands in China für Selbstverständlichkeiten, über die man kein Wort zu verlieren braucht. Protestiert die Sowjetunion aber entschieden gegen diese Schandtat der chinesischen Heer- und ihrer Hintermänner, dann schreit Hellmuth von Gerlach, und wie er ganz selbstverständlich die ganze bürgerliche Pressekanaille, über „Kriegsabsichten der Sowjetunion“.



Karte der ostchinesischen Eisenbahn

Die Kapitalistenpresse der ganzen Welt brach über den Vorstoß der chinesischen Regierung gegen die Sowjetrepublik in unverhüllten Jubel aus. Es zeigt den geschlossenen Bloch der Imperialisten, daß die deutsche Bourgeoisie dabei mit an der Spitze marschiert. Die Presse der Ruhrindustriellen, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ verkündet am Sonntag jubelnd: „Wieder 700 Bolschewiki verhaftet!“, „China greift durch!“, „Moskaus Niederlage!“. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ schreibt:

„Damit stehen wir vor der interessanten Tatsache, daß der Rote Zar durch ein noch nicht fundiertes Staatswesen... ohne vorherige Erklärung herausgeworfen wird!“

Dann spottet diese Zeitung über den Sowjetstaat, der dagegen nichts tun könne, zu schwach sei, sich zu wehren und diesen Rückschlag „erster Ordnung“ einstecken müsse. Das Unsehen Moskaus sei gesunken, die Arbeit einer Generation vernichtet. Am Schluß dieses Heftartikels erklärt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“: „Das ist das Fazit für eine Regierung, die sich als stark anspricht und sich im Augenblick der Tat als zu schwach bekennen muß.“ Dieser Artikel ist die ganz deutliche Aufforderung der Industriellen an die Müller-Regierung, dem Beispiel Tschangtaischeks zu folgen und schärfer gegen die Sowjetunion vorzugehen. Die Kriegstreiber beginnen im schärfsten Maße ihre Aggressivität zu entwickeln.

Die Sowjetregierung hat auf die freche Provokation eine Note an die China-Regierung geschickt, in der die Respektierung der Verträge, die Freilassung der Verhafteten, die man nach unbekanntem Gebieten verschleppt hat, gefordert wird. Die Sowjetregierung fordert die Rückgängigmachung der

Gerade auch das Gebiet der kapitalistischen Presse der Sozialdemokraten und Pazifisten enthüllt der gesamten Arbeiterschaft den Ernst der Situation. Die Kriegstreiber gehen aufgezogen. Die Arbeiterschaft darf keine Zeit mehr verlieren, sie muß mit der entschiedensten Gegenaktion antworten.

In jedem Betrieb muß die neue Kriegsprovokation auf die Tagesordnung gestellt werden.

Jeder Betrieb muß sich sofort in einer Betriebsversammlung mit der Situation, mit der Kriegsgefahr beschäftigen.

Kein Betrieb ohne Antikriegskomitee, kein Betrieb ohne ernste Vorbereitung zur konkreten Antwort am 1. August.

Kein leeres Gerede. Es gilt, den Kapitalisten den entschlossensten Willen zu zeigen. Arbeitsniederlegung am 1. August ist die gebotene Gegenwehr! Arbeitsniederlegung zeigt den Kapitalisten, daß die Arbeiter nicht mit sich spielen lassen. Zeigt, daß die Arbeiter begriffen haben, daß Streik, Massenstreik, auch zum Kampfe gegen den Krieg gehört. Die Partei hat die Aufgabe, alle Kräfte anzuspinnen, diese Gegenaktion zu organisieren.

Reagiert auf die Kriegsprovokationen sofort, zeigt heute abend in wichtigen Massenkundgebungen eure Kampfbereitschaft gegen den imperialistischen Krieg! Gestaltet euren Aufmarsch schon heute zu einer entschlossenen Kampfanfrage gegen die Kriegstreiber!

Die Arbeitermassen, die gegen den imperialistischen Krieg sind und kein neues Völkermorden für die Interessen der Imperialisten wollen, müssen die gemeinsame Abwehrfront und die Front der Gegenwehr bilden. Darum organisiert und propagiert die wichtigsten Kundgebungen zum 1. August, dem internationalen Antikriegstag!

Provokation auf Provokation häuften Tschangtaischek im Auftrage seiner Hintermänner gegen die Sowjetunion.

Die Überfälle auf die Sowjetgesandtschaft, die Verhaftung der Konsulatsbeamten, die Hinrichtung sowjetrußischer Bürger kennzeichnen den Weg der bewußten Kriegsprovokation. Ihnen folgt jetzt der Angriff auf die Ostchinesische Bahn.

Das Eigentum des Sowjetstaats, die Handelsvertretung, die Vertretungen der Sowjethandelsflotte wurden beschlagnahmt und versiegelt. Ueber 200 Angestellte und Eisenbahner wurden verhaftet. Vier chinesische Divisionen werden in das Gebiet der Ostbahn geworfen.

Der Sinn der Unternehmung ist ganz klar: es ist die frechste und offensivste Kriegsprovokation.

Nicht so ganz klar und übersichtlich ist es jetzt, welche der imperialistischen Interessengruppe dieses Freispiel in der Mandchurie entsacht hat. Es gibt in dem Zusammenspiel und den Gegenjählichkeiten der imperialistischen Räuberbanden die verschiedenartigsten Möglichkeiten. Möglich, daß der Angriff ein Vorstoß des Nanjing-Generals Tschangtaischek ist, der damit seine Schwierigkeiten zu überwinden trachtet, der auf diesem Wege die widerstreitenden Interessen der einzelnen Generale zusammenreißen will und gleichzeitig erhofft, durch dieses Kriegsabenteuer Geld und Waffen zur Rüstung seiner Bürgerkriegsarmeen von den imperialistischen Staaten zu erhalten. Eine Verfügung der Nanjing-Regierung, welche die lokalen Generale auffordert, die chinesische Armee zu reorganisieren, und in der den einzelnen Generalen das Kommando über besondere Truppenstärken versprochen wird, läßt diese Möglichkeit immerhin als wahrscheinlich erscheinen. Hinter diesem Vorgehen dürfte dann die Hand der englischen Imperialisten stehen.

Es besteht aber auch die andere Möglichkeit, daß Tschangtaischek im Auftrage Japans diesen Angriff

ALARM!

Die Imperialisten holen aus zum Schlag!

Die ostchinesische Bahn bereits besetzt! — Arbeiter, bekundet eure Bereitschaft zum Schutz der Sowjetunion durch eine wuchtige Massenkundgebung heute, Dienstag, 20 Uhr, auf dem Neumarkt

Abmarschplätze: Stadtteil Süd: 18.45 Uhr, Friedrichstraße bei Zanke — Stadtteil Ost: 19 Uhr, Brockauer Platz — Stadtteil Nordost: 19 Uhr, Bauschulplatz — Stadtteil West: 19 Uhr, Striegauer Platz — Stadtteil Nord: 19 Uhr, Weissenburger Platz.

Tageskalender über Kriegsrüstungen!

Wie sie rüsten und hetzen!

Das tschechische Zentralorgan fordert den „Ausbau einer möglichen starken Bombardeerflotte“ im Hinblick auf die angeblichen sowjetrussischen Luftstützen.

200 Fluggewerke der britischen Luftstreitkräfte nahmen in London an den großen Luftmanövern teil, denen die Mitglieder des Königshauses und die sozialdemokratischen Minister beizuhören.

In Harkenberg in Mecklenburg sollen große Kriegsbewegungen der Reichswehr stattfinden.

Bei Tapiau in Ostpreußen fanden große Kriegsbewegungen der Wehrmacht statt, zu denen auch ein „Kriegsberichterstatter“ der SPD. erschienen war.

Antikriegskundgebung in Weuthen O/S.

Ueberfüllte Mag-Goelz-Versammlung

(Sig. Ber.) Weuthen, 16. Juli.

Mag Goelz wurde am Montag von der Weuthener Arbeiterschaft herzlich empfangen. Er sprach in dem größten Saal, dem Konzerthausaal. Die Polizei mußte den Saal wegen Ueberfüllung absperren. — Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die zum Schutze für die Sowjetunion aufruft!

Ausperrung im nordwestdeutschen Fischergewerbe

U. Hannover, 15. Juli. Auf Beschluß der Vereinigten Fischereijäger Nordwestdeutschlands sind mit Wirkung ab 15. d. M. sämtliche Gesellen im nordwestdeutschen Bezirk ausgesperrt worden.

Ein Schritt Hendersons

Nach einer amtlichen englischen Mitteilung ist die Sowjetregierung aufgefordert, einen Unterhändler zur Aufnahme von Verhandlungen über die Wiederherstellung der englisch-russischen Beziehungen zu entsenden.

Bekanntlich hat die „Arbeiterregierung“ die Aufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion von Bedingungen abhängig gemacht, obwohl nach dem Arcos-Ueberfall die Sowjetunion es ist, die „Garantien“ zu fordern hat. Durch den Druck der Arbeiterschaft ist Henderson zu Verhandlungen genötigt. Ob es zur Wiederherstellung der Beziehungen zur Sowjetunion kommt, wird von den gestellten Bedingungen und nicht zuletzt von dem weiteren Druck der englischen Arbeiterschaft abhängen.

Mussolini besucht Macdonald

Wie aus London gemeldet wird, will Mussolini die kurzzeit dort stattfindende große Flugzeugausstellung in der Olympia-Halle in der nächsten Zeit besuchen. Der „linke“ Labour-Abgeordnete Wedgwood will in der nächsten Sitzung des Unterhauses Macdonald interpellieren und gegen die Einreiseerlaubnis für Mussolini Stellung nehmen.

Bisher hat es Mussolini selbst unter dem konservativen Kabinett Baldwin nicht gewagt, nach England zu fahren, aus Furcht vor der Empörung der englischen Arbeiterschaft über die faschistischen Schandtaten. Die „Arbeiterregierung“ Macdonalds aber ist bezeichnenderweise für Mussolini Gewähr genug, daß er seinen Besuch in London ungehindert durchzuführen gedenkt. Die kommunistische Partei in England wird nicht verfehlen, Mussolini einen „würdigen“ Empfang zu bereiten und die Arbeiterschaft zum schärfsten Widerstand gegen die Einreise des faschistischen Mordmörders mobilisieren.

Gegen die Raubpläne der Imperialisten

Massenprotestversammlungen in der Sowjetunion

Wie aus Moskau gemeldet wird, finden in allen Betrieben der Sowjetunion Massenprotestversammlungen gegen die Vorgänge an der chinesischen Ostbahn statt. In den in den Versammlungen gefassten Beschlüssen wird Entrüstung über die Handlungsweise der chinesischen Behörden zum Ausdruck gebracht, die Wiederherstellung der vor der Beschlagnahme gültigen Rechtslage und entschiedene Maßnahmen zum Schutze der Rechtsinteressen der Sowjetunion gefordert und die Sowjetregierung der nötigen Unterstützung durch die sowjetrussische Öffentlichkeit versichert.

Massendemonstration vor der chinesischen Botschaft in Berlin

Berlin, 16. Juli.

Gestern Abend fand eine spontane Kundgebung revolutionärer Arbeiter vor der chinesischen Botschaft statt, in der gegen die Raubpläne der Muthen-Regierung stürmisch protestiert wurde. Hochrufe auf die Sowjetunion, Liebesrufe gegen die Imperialisten befehdeten den Kampfwillen der demonstrierenden Arbeiter. Im Laufe der Kundgebung sollen Steine gegen die Fenster geworfen und sämtliche Scheiben in Trümmer gegangen sein. Als das Ueberfallkommando eintraf, war die Demonstration bereits zu Ende.

China und Japan mobilisieren weiter

U. London, 15. Juli. Der Eisenbahnminister der Nanjing-Regierung, Dr. Sunso, ein Sohn Sunyatzens, erklärte zu dem russischen Ultimatum, daß die nationale Regierung sich auf alle Möglichkeiten vorbereite, die aus dem russischen Ultimatum entstehen könnten.

Japan wird vorläufig eine vollkommen neutrale Haltung einnehmen.

(Man kennt diese „vorläufige Neutralität“, die auf die günstige Gelegenheit wartet, „um seine Interessen zu wahren“. Die Red.)

Japanische Konsularberichte aus Mandchurien an der russisch-chinesischen Grenze besagen, daß alle dort eingetroffenen japanischen Reisenden über umfangreiche Truppenverschiebungen berichten. Besonders auffällig sind diese Truppenverschiebungen auf allen Stationen östlich von Karimska, dem Knotenpunkt der chinesischen Ostbahn und der Amur-Eisenbahn.

Berschleppungstatist der chinesischen Bahnräuber

Die Drei-Tage-Frist zu kurz

U. Rom, 16. Juli. Nach Meldungen aus Moskau hat der dortige chinesische Geschäftsträger dem russischen Außenkommissariat eine Note überreicht, in der er mitteilt, daß ihm am 14. Juli, 4 Uhr morgens, die russische Note durch einen Beamten des Außenkommissariats übergeben worden sei. Mit der sofortigen Uebersetzung der russischen Note sei er erst am 14. Juli, 12 Uhr nachts, fertig gewesen. Die Note sei dann telegraphisch nach Peking weitergeleitet worden. Der Regierung in Peking habe er die Note nicht zustellen können, weil ihm die Peking-Regierung den unmittelbaren Verkehr mit Marjshan Tschangsuellang verboten habe. Die Uebersetzung der russischen Note sei mit der Post an die Peking-Regierung abgegangen. Am Schluß der Note gibt der Geschäftsträger der Hoffnung Ausdruck, daß er schon in aller nächster Zeit imstande sein werde, die Antwort auf die russische Note in Moskau zu überreichen.

Aus aller Welt

Schweres Eisenbahnunglück in Mähren

Bisher 20 Schwerverletzte

U. Prag, 15. Juli. Auf der Eisenbahnstation Schuslawitz bei Gaja in Mähren, auf der Strecke Brünn-Trencanla-Tepla, stieß am Montagmorgen ein Schnellzug mit einem Gegenzug zusammen. Die Lokomotiven beider Züge schoben sich ineinander. Drei Wagen entgleisten. Die Pullmanwagen und ein Dienstwagen wurden teilweise zertrümmert. Bisher zählt man etwa 20 Schwerverletzte.

Schweres Explosionsunglück in Philadelphia

U. London, 15. Juli. Nach einer Meldung aus New York hat sich am Montagmorgen in Philadelphia ein schweres Explosionsunglück ereignet. Auf einem Hafendamm inmitten der Stadt explodierten mehrere Tonnen Dynamit. Sämtliche Häuser der Stadt wurden erschüttert. Unburchdringliche Rauchwolken lagerten lange Zeit über allen Stadtvierteln. Die glühende Asche fiel in großen Mengen auf die benachbarten Gebäude und Hafendämme. Es entstand ein Riesenbrand. Die gesamten Feuerwehren sind mit keiner Lösung beschäftigt.

Kein Tag ohne Riesenexplosionen aufgeschickelten Kriegsmaterials. Die weithin vernehmbare Bestätigung des Satzes, daß wir auf einem Pulverfaß sitzen. Fieberhaft wird überall zu neuen Kriegen gerüstet. Arbeiter, erkenne die drohende Gefahr. Demonstriert am 1. August euren Willen, mit allen Mitteln den imperialistischen Krieg zu bekämpfen.

Riesenbrand auf Zeebe Katharina bei Offen

U. Dortmund, 15. Juli. Das Oberbergamt in Dortmund teilte mit: Auf der Zeebeanlage Katharina bei Offen ist in der Nacht von Sonntag zu Montag ein Großenbrand ausgebrochen, der eine Bauabteilung vergrast hat. Es sind dabei vier Bergleute abgesehen worden, über deren Zustand vorläufig Ungewißheit herrscht. Die Rettungs- und Abkühlungsarbeiten sind im Gange. Sie sind sehr schwierig und zeitraubend. Weitere Menschenleben sind nicht in Gefahr. Die Bergschicht der Schachtanlage muß vorläufig feiern.

Ein Großfeuer in Brüssel

U. Brüssel, 15. Juli. Am Montagmorgen brach in einer mechanischen Weberei, in einer sehr belebten Vorstadt Brüssels, ein gewaltiger Brand aus. Die Flammen ergriffen verschiedene Abteilungen des Betriebes, und zwar besonders die Kisten- und Parkettfabrikation. Auch die Nachbargebäude waren ernstlich bedroht, und mußten geräumt werden. Der Schaden geht in die Millionen Franken.

Zahlreiche Tote bei Hausenstürzen

U. New York, 16. Juli. In Montgomery (Alabama) kürzten aus noch unbekannter Ursache mehrere Häuser ein. Zahlreiche Personen sind getötet worden.

Hugo von Hoffmannsthal gestorben. U. Wien, 16. Juli. Auf dem Wege zum Leichenbegängnis seines Sohnes Franz, der sich vor zwei Tagen erschossen hat, stürzte der Dichter Hugo von Hoffmannsthal plötzlich zusammen und war sofort tot. Die Ursache seines Todes dürfte ein Herzschlag gewesen sein.

ANNA IVAN OLBRACHT

DAS MÄDCHEN VOM LANDE

Internationaler Arbeiterverlag, Berlin O 25

Der junge Herr

Am Abend des ersten Tages kam die gnädige Frau zu ihr in die Küche. Am Abend jenes ersten Tages, an dem Anna mit einer Pappschachtel, in der sich ihre Ausstattung befand, auf dem Bahnhof der Hauptstadt eingetroffen war und sich mühsam — wie ein verlaufsener junger Hund durch die lärmvollen, unbekannten Straßen irrend — zum Wenzelsplatz und zum Hans Nummer 33 durchgeföhrt hatte. Die „Gnädige“ kam zu ihr, fünf Stunden nachdem sie Anna mit den sieben Zimmern und zwei Ausgängen der Wohnung bekannt gemacht hatte; fünf Stunden nachdem Anna belehrt worden war, wie man einen Gekosten anheizen, wie man auf dem Abort das Wasser herunterlassen und wie man die Kette an der Wohnungstür vorlegen mußte.

Die gnädige Frau hatte ein Bündel Zeitungsausschnitte in der Hand. Sie schlangte sich in der vollbüßigen Würde ihrer fünfzig Jahre vor dem kleinen, rotblonden Dienstmädchen auf und sagte:

„Anna, Sie sind ein unerfahrenes Mädchen vom Lande und wissen nicht, was eine Stadt wie Prag ist. Ich helfe aus Prinzip keine Prager Dienstmädchen an, weil die alle verdochen sind. Es erwarten Sie hier große Gefahren, auf die ich Sie in Vertretung Ihrer Mutter aufmerksam machen will. Wenn ich Sie Ihnen alle schildern wollte, würden Sie mir vielleicht gar nicht glauben, — aber lesen Sie sich mal dies hier durch.“ Die gnädige Frau legte das Bündel Zeitungsausschnitte auf den Küchentisch. „Lesen Sie es gut durch!“ sagte sie beinahe drohend und fuhr dann fort: „Jetzt wird Ihnen das Fräulein beibringen, wie man die Betten macht, dann werden Sie noch das Geschirr vom Abendbrot abwaschen und dann können Sie schlafen gehen. Die Türsteherin wird heute nicht vorgelegt, der gnädige Herr hat eine Konferenz und kommt spät heim. Kommen Sie!“

Fräulein Dabla, eine hochjährige schwarze Schöne, lehnte Anna in Schlafzimmers der Betten nieder.

„Schauen Sie her, Mädchen vom Lande! So... und so... und so... und das Kissen, dums, hierher! Das Nachtkästchen wird so, bis zur Hälfte, umgetrempelt und mit der Brust aufs Oberbett gelegt, damit man hübsch in die Kermel schlüpfen kann. So! Mama müssen Sie jeden Abend ein Glas Wasser auf den Nachtkästchen stellen, hier dieses, sehen Sie... warten Sie, jetzt nicht, das Füllen hat später Zeit! — Und wenn Sie vielleicht im Glas etwas sehen sollten, das aussieht wie Zähne, so erschrecken Sie nicht davon, — es werden wirklich Zähne sein. Da werden Sie in Prag noch ganz andere Wunder zu Gesicht bekommen.“

Hieraus gingen sie in das Zimmer von Fräulein Dabla. Das war ganz rosa. Es war rosa ausgemalt, die Möbel waren rosa, die Schleifen auf den Decken, Polstern, Kissen und auf der Wäsche waren rosa, und der große Bar aus braunem Fluß, der in der Ecke auf einem rosa Porphyr saß, hatte ein rosa Band um den Hals. Das ganze Zimmer duftete nach Parfüm.

„In der ganzen übrigen Wohnung regiert Mama. Aber das hier ist mein Zimmerchen, hier kommandiere ich, und das ist viel schlimmer. Augen in die Hand! Die Federbetten müssen so aufgeschüttelt werden! So, hübsch! Das Nachtkästchen gehört hierher, das Häuschen daneben, auf dem Nachtkästchen hat immer der Spiegel und die Maniküre zu stehen. Das ist die hier! Dies hier, Mädchen vom Lande, ist der Toiletentisch, und das dort der Waschtisch. Merken Sie sich sehr gut, wie die Flaschen und Tiegel dort stehen. Morgen früh werden Sie es mal, heute sind Sie zu sehr aus dem Häuschen, — und wenn dann nicht alles in Ordnung ist, legt es einen Heidenkrach. Jetzt können Sie in Gottes Namen gehen... Anna heißen Sie, nicht wahr?“

„Ja, bitte!“

„Hat Ihnen Mama die Fragillektüre von Kis und Landru gegeben?“

Anna verstand nicht. Das Fräulein benahm sich so, daß Anna nicht wußte, ob sie etwas Ernstes sagte oder sie zum Narren halte. Es wurde ihr ganz ängstlich zumute.

„Na, natürlich hat sie Ihnen das Zeug zum Lesen gegeben,“ sagte Fräulein Dabla, „Sie haben es dort in der Küche auf dem Tisch liegen; das bekommt bei uns jede. Lesen Sie sich das durch, Möbel, das ist was Feines; nachher tut jede wenigstens vierzehn Tage gut. Wenn Sie davon vielleicht Baudrey bekommen sollten, so kommen Sie mir morgen früh, — ich gebe Ihnen dann eine Tafel Schokolade.“

In den schwarzen Augen des Fräuleins tanzten lustige Fünkleinchen und in den Mundwinkel saß das Lächeln. Es bereitete ihr offenbar viel Vergnügen, das rotlose, tobegipfelte Landmädchen in dem Paradieschen mit emporgetrempelten Kermeln anzuschauen, das arme Dienstmädchen mit den verängstigten Augen, das so wenig von dem verstand, was mit ihm geschah.

Fräulein Dabla lachte auf. Lustig und nett. Fast so nett, wie Anna mit ihren Mitschülerinnen in der Schule gelacht hatte.

„Wißt du?“ sagte sie, und wieder lang es, als ob das eine Kameradin aus der Dorfschule sagte. Sie öffnete die Schublade des Nachtkästchens und zog eine Tafel Schokolade hervor. Sie brach ein Stück ab und gab es Anna: „Da hast du, laß es dir königlich schmecken!“

„Vergelt's Gott! Küß die Hand!“ flüsternte die überraschte Anna dankbar hervor.

„Na, Sie können gehen, Anna!“ Aber das war nicht mehr die Kameradin aus der anderen Klasse, sondern das gnädige Fräulein, das gewohnt ist, zu befehlen.

Anna wusch in der Küche das Geschirr, stellte es auf den Bord, — und Frau Baumeisterstättin Rubesch kam noch dreimal, um sich anzusehen. Dann ging Anna schlafen. In der Kammer neben dem Badezimmer, dessen langes, schmales Fenster mit dem Gitterwerk auf den Gang hinausging. Die Kammer war klein, viereinhalf Schritt im Geviert, aber sie war frisch geweißt und hatte oben an der Decke eine elektrische Lampe. Wenn Anna nicht durch die Eindrücke des Tages so erschöpft gewesen wäre, hätte es ihr sicherlich hier gefallen. Aber ihre Leiden waren noch nicht zu Ende.

Sie setzte sich auf den Betttrand und begann gehorsam die Zeitungsausschnitte zu lesen, die ihr Frau Rubesch gebracht hatte. Diese Zeitungsausschnitte waren voller Schreden, Gespenster und Blut. Und in allen wurden Dienstmädchen betrogen, beraubt, ermordet, — Graus über Graus!

In Paris lebte Landru, oh, ein leibhaftiger Teufel mit dem Gesicht eines hübschen Mannes. Der Iocke Mädchen in seine Villa, um sie dort zu ermorden und ihre zerstückelten Leichen im Ofen zu verbrennen. Anna sah diese nackten Leichen, sie sah die Blutlachen in den Rinnen zwischen den Dielen bis unter die Tür laufen, und sie sah Landru, wie er mit blutunterlaufenen Augen und gebledeten Zähnen ein Messer schliff. Das Messer kreischte und quetschte auf dem trockenen Schleifstein, daß einem der Rücken juckte! Sie sah den furchtbaren Mörder vor dem Ofen knien, wie er — die Kermel hochgetrempelt, von der Blut rot beleuchtet — Füße und Hände und Brüste und Köpfe in den Ofen steckte. Die Frauenköpfe hatten brennende Haare und schmorende Wangen, und sie blickten die Zähne auf den, den sie lieben wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: Für den politischen Teil: Viktor Dombrowski; für Oberleitend: Gerhard Schulz, Gietow; für den übrigen Teil: Alfred Thomas, Breslau. — Für Inserate: August Reimann, Breslau.

Dem Verrat erlegen! Textilarbeiter, rechnet ab!

Was bringt der verbindlich erklärte Hungerschiedspruch?

Der Schiedspruch bringt eine „Erhöhung“ der Löhne in den Bezirken Reichardt, Breslau, Grotz und Lauban auf 66 Pfg. pro Stunde bei Wiederaufnahme der Arbeit und ab 1. April 1930 auf 60 Pfg. Für die Bezirke Glatzberg, Landeshut, Neustadt erhöht sich der Tariflohn ab sofort auf 59 Pfg. und ab 1. April 1930 auf 61 Pfg. pro Stunde. Die Altkordische erhöht sich sofort um 3 Prozent und ab 1. April 1930 um weitere 3 Prozent. Die Tarifdauer des Tarifes geht bis zum 31. März 1931.

Was forderten die Gewerkschaftsführer?

Ohne die Textilarbeiter zu fragen, stellten die Gewerkschaftsbürokraten dem Lohn- und Manteltarif folgende Forderungen auf:
Erhöhung des Männer-Lohnes von 58¹/₁₀ auf 66 Pfg. pro Stunde.
Erhöhung des Frauenlohnes von 76 auf 80 Prozent des Männerlohnes.
Erhöhung der Löhne der Jugendlichen von 40 auf 45 Prozent des Männerlohnes.
Erhöhung des Altkordischlohnes auf 80 Prozent.
9 Tage Mindesturlaub unter Wegfall der Krankentage.

Nachdrücklich haben die angestellten Gewerkschaftsbeamten niemals daran gedacht, auch einen wirklichen Kampf um die aufgestellten Forderungen zu führen. „Mäßig und wahrheitsvoll“ sollte nach der Meinung dieser Leute der Kampf geführt werden. Wieseneck vom Hauptverband des DVB erklärte ja auf der Pressekonferenz in Breslau: „Den Arbeitern ist empfohlen worden, auch trotz hartem Lohnzustand zu alten Löhnen weiterzuarbeiten.“

Man, bei einem Gehalt von 500-600 Mark pro Monat ist es sehr leicht, anderen, die 80-100 Mark verdienen, zu empfehlen, für diese Löhne weiterzuarbeiten. Bei ihrem Gehalt von 500-600 Mark brauchen diese Herren auch ihre Ruhe und Würde nicht zu verlieren. Die Textilarbeiter haben jedenfalls alle Ursache, mit diesen Schwerverbriemern, von denen sie obenbrein noch verschont werden, abzurechnen.

Der „beste“ Schiedspruch!

Der erste Schiedspruch, der nur mit den Stimmen der Gewerkschaftsbürokraten und des Schlichters Philipp zustande gekommen war, brachte für die Frauen und Jugendlichen wieder bedeutend weniger, als für die Männer. Die Gewerkschaften hatten eine Verzögerung der Lohnspanne zwischen den Männern, den Frauen und Jugendlichen gefordert. Durch den von den Gewerkschaftsführern gestellten Schiedspruch ist die Spanne aber nicht verringert, sondern noch vergrößert worden.

Der Manteltarif-Schiedspruch brachte nicht eine einzige Verbesserung. In den Versammlungen schwiegen sich die Bürokraten über die aufgestellten Forderungen zum Manteltarif vollständig aus.

Der zweite Schiedspruch, der auch nur mit den Stimmen der Gewerkschaftsbeamten und des Schlichters zustande kam, bringt für die Arbeiter gegenüber dem ersten, noch Verschlechterungen. Die Gewerkschaftsangehörigen behaupten natürlich, daß er für die Altkordische einen großen Vorteil bringt, nämlich die Erhöhung des Altkordischlohnes von 12 auf 15 Prozent. Wie diese Verbesserung aussieht, beweist ein Passus im abgeschlossenen Schiedspruch, in welchem es heißt:

„Haben bei der künftigen Entwicklung die Altkorde aus anderer Ursache, als wegen gesteigerter Arbeitsleistung des Arbeitnehmers, also insbesondere wegen Verbesserung des Materials, der Maschinen und der Arbeitsmethode oder wegen großen Irrtums bei Aufstellung der Altkordische, den Tarifvertrag wesentlich überschritten, so kann eine Regulierung erforderlich werden.“

Jedem Arbeiter, nur nicht den Gewerkschaftsbürokraten ist klar, daß auf Grund dieser Formulierung die Textilarbeiter jederzeit freie Hand zum Abbau der Altkordische haben. Das werden die Textilarbeiter in den nächsten Wochen zu ihrem Nachteil noch zur Genüge zu spüren bekommen.

Warum sie euch stets verraten müssen!

Während der alte August Bebel einst in Dresden erklärte, „ich will der Ladefuhr dieser bürgerlichen Gesellschaft und dieser Staatsordnung bleiben, um sie in ihren Existenzbedingungen zu untergraben und sie, wenn ich kann, beseitigen“, stehen heute die Sozialdemokraten und Gewerkschaftsführer auf dem Boden des kapitalistischen Staates. Sie haben mit der bürgerlichen Gesellschaft Frieden geschlossen. Ihr Standpunkt ist der, den Körper (Vorstandsmitglied des DVB) auf dem Bundestage des Belehrensbundes zum Besten gab. Er sagte dort: „Ich stehe positiv zum Staat und verneine, daß wir in der deutschen demokratischen Republik das Recht haben, von einem bürgerlichen oder kapitalistischen Staate zu sprechen...“ wo Genossen in allen Regierungen und Amtsstellen sitzen, kann man nicht von einem bürgerlichen Staate sprechen.“

Diese Auffassung ist heute Allgemeingut der Sozialdemokraten. Den wahren Charakter der SPD, der ja auch die „Führer“ des DVB angehören, brachte der Syndikus des Verbandes schlesischer Textilindustrieller, Dr. Meißner in Breslau, bei einer Lohnbewegung zum Ausdruck. Auf einige radikale Töne des „Pollegen Feinhalts“ bei einer Lohnverhandlung, erklärte Dr. Meißner empört:

„Herr Feinhalts, Sie gehören einer Partei an, die sich verpflichtet hat, mit dem Unternehmertum am Ausßen der Wirtschaft zu arbeiten. Ich verbiete mir deshalb Ihr Vorgehen.“

Feinhalts hat damals nichts darauf erwidert. Die Textilarbeiter aber müssen erkennen, daß diese Leute, denen ja die Erhaltung und der Aufbau der kapitalistischen Wirtschaft über alles geht, nicht die Führer in ihren Kämpfen um höheren Lohn und längere Arbeitszeit sein können. Der „Kampf“ der Gewerkschaftsbeamten besteht heute in

dem Annehmen der Lohnbewegungen bei den staatlichen Schlichtungsinstanzen. Die Textilarbeiter Schlesiens haben ja nunmehr erneut Gelegenheit gehabt, die Arbeiterfeindschaft der kapitalistischen Schlichtungsmaschine am eigenen Leibe zu verspüren. Seit dem Jahre 1919 und besonders seit dem Jahre 1924 hat beim kapitalistischen Staat und bei den Unternehmern die Schlichtungsmaschine ungeheure Vorteile gebracht. Jede Lohnbewegung wurde durch einen Schiedspruch abgeklärt, so auch die jetzt über 7 1/2 Wochen dauernde. Jährlich rechnet die Gewerkschaftsbeamten vom „sozialfortschrittlichen“ Schlichtungswesen. Der Streikleiter Feinhalts war es, der oftmals erklärte, wenn das Schlichtungswesen nicht bestände, dann müßte man es erfinden.

Jetzt ist in Schlesien den Textilarbeitern erneut der Beweis erbracht worden, daß in der Hand des kapitalistischen Staates die Schlichtungsmaschine ein Instrument ist zur Verhinderung von Kämpfen um höheren Lohn und verbesserte Arbeitsbedingungen. Besonders der Sozialdemokrat Wisell ist durch seine arbeiterfeindlichen reaktionären Schiedsprüche berühmt geworden. Von den Todfeinden des Proletariats der bürgerlichen Gesellschaft ist vor kurzem Herr Wisell sogar zum Ehrendoktor ernannt worden. Die Führer der alten Sozialdemokratie, die Bebel, Auer, Singer, Liebknecht und so fort, warf man in die Gefängnisse und Zuchthäuser. Sie wurden gehängt und verfolgt. Wie anders ist es doch heute. In der „freisten der Republiken“ können die sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Parteibeamten die höchsten Stellen erklimmen, sie können sogar, wie Wisell, Ehrendoktor werden, dafür sind sie auch dann die treuesten Kettenhunde des Kapitals. Ehrendoktor Wisell weiß, was er seinem Titel und dem Kapital schuldig ist. Die Hungerschiedsprüche des Mitgliedes der völkerverfeindlichen Sozialdemokratie sind ein Schlag in das Gesicht eines jeden ehrlichen Arbeiters. Die Arbeiter dürfen dieses Spiel nicht mehr länger dulden.

Die Doppelrolle der SPD.

Typisch kam sie im Textilarbeiterkampf zum Vorschein. Die Gewerkschaftsbeamten traten „radikal“ bei den Arbeitern für ihre Forderungen auf. „Bis aufs Messer wollten sie kämpfen“, aber der Geheimrat hat nicht lange angehalten. Als der erste Schiedspruch, den sie selbst gefaßt haben, und den sie natürlich als besten bezeichneten, herauskam, beantragten sie sofortige Verbindlichkeitsklärung. Was hat „Genosse“ Wisell? Er lehnte die Verbindlichkeitsklärung ab. Warum? Nun, weil die Unternehmer, denen dieser Schiedspruch noch nicht schlecht genug war, selbst bei einer Verbindlichkeitsklärung diesen Schiedspruch als einen festen Papier betrachten. Jedem sozialdemokratischen Arbeiter wäre dann klar geworden, daß die Ministerposten, die zwar ihren „Genossen“ pro Jahr 50 000 Mark einbringen, für die Arbeiterklasse nicht auszureichen sind. Diesen Anschauungsunterricht mußte Wisell unter allen Umständen verhindern. Er lehnte deshalb aus „formalen“ Gründen die Verbindlichkeits-

klärung ab. Dieses Beispiel beweist das Spiel mit verteilten Rollen. Die Gewerkschaftsbeamten auf der einen Seite, treten mit Worten für die Forderungen ein, und die Schlichter würgen die Kämpfe der Arbeiter durch Schiedsprüche ab.

Die Rolle der Schlichtungsinstanzen!

Die Gewerkschaftsbürokraten haben bei den Arbeitern die Illusion erzeugt, daß es möglich wäre, durch die Schlichtungsinstanzen die Lage der Arbeiter zu verbessern. Viele Arbeiter haben tatsächlich daran geglaubt, sie erkannten nicht, daß die Gewerkschaftsbeamten, wie das neulich Dr. Meißner zum Ausdruck brachte, im Interesse des kapitalistischen Wirtschaftsaufbaues für die Schlichtungsinstanzen eintraten. Gewiß warjen die schlesischen Textilarbeiter in den letzten Jahren den Arbeitern durch die Schlichtungsinstanzen einige Pfennige hin. Diese Pfennige sind aber vorüber, den beschärfsten Kampf um die Absatzmärkte wollen sie durch Senkung der schon niedrigen Löhne, lange Arbeitszeit und gesteigerte Ausbeutung gewinnen. Die Schlichtungsinstanzen sollen ihnen dabei helfen. Das Ziel der Kapitalisten bei diesem Kampf war, durch die kapitalistische Schlichtungsmaschine bei einer Pfenniggulage den neuen Tarif auf Jahre hinaus festzulegen. Das ist ihnen gelungen. Die Gewerkschaftsbeamten und der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister Wisell haben ihnen dabei getreulich geholfen.

Lohnfragen sind Machtfragen!

Dieses ist den schlesischen Textilarbeitern durch den Ausgang des Kampfes eingemärrt worden. Ueber die Höhe des Lohnes entscheiden nicht die Schlichtungsinstanzen. Höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, verbesserte Arbeitsbedingungen sind nur im schärfsten Kampfe gegen die Unternehmer, ihre Organe, die Schlichtungsinstanzen und deren Bestirmer, die Gewerkschaftsbeamten, durchzusetzen. Das ist die große Lehre, die den Textilarbeitern der Kampf gegeben hat. Die Textilarbeiter gehen ohne Erfolg wieder in die Betriebe zurück und ihre Aufgabe ist es, den Niederlage-Strategen im Betrieb und in der Gewerkschaft den schärfsten Kampf anzujagen.

Nur durch eine aktive Kampfführung unter Führung von selbstgewählten Streikleitungen ohne Unterschied der Partei und Gewerkschaftsrichtung mit Einschluß der Unorganisierten werden sie in Zukunft berartige Niederlagen vermeiden.

Nicht müßlos gehen sie in die Betriebe. Sie sind dem Verrat erlegen. Sie werden jetzt in den Betrieben und in den Gewerkschaften die Maßnahmen durchzuführen, die im Interesse ihres Kampfes um höheren Lohn und verbesserte Arbeitsbedingungen notwendig sind, ihre Aufgabe ist es jetzt, Verhinderung jeglicher Ueberstundenarbeit, Verhinderung jeder Maßregelung, Kampf den Niederlage-Strategen bis zu deren Beseitigung!

Die Reichsbannerschule in Magdeburg

Aus Steuergroschen erbaut — Eine Hochschule für den neudeutschen Imperialismus

Ende 1928 wurde in der Wochenchrift des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold der Plan mitgeteilt, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold vorhatte, eine Funktionärschule für das Reichsbanner mit Sportplätzen und allem Komfort aufzubauen, das der körperlichen Erziehung der Reichsbannermitglieder und der Schulung der Reichsbannerfunktionäre dienen sollte. Inzwischen ist diese Schule und der dazugehörige Sportplatz fertiggestellt worden, so daß die Reichsbannerschule in der nächsten Zeit ihrem Zweck zugeführt werden kann. Ueber dieses ganze Projekt veröffentlicht die „Völkische Zeitung“ vom 14. Juli einen längeren Artikel, der zeigt, mit welchem Aufwand man diese Schule und den anliegenden Sportplatz hergestellt hat. Die „Völkische Zeitung“ schreibt darüber:

Nachdem der Bundesvorstand des Reichsbanners das über 150 000 Quadratmeter große Gelände am Bieberriper Busch (in der Nähe von Magdeburg) gekauft hatte, auf dem sich Wald, Wasser und Wiesen in idealer Weise vereinigen, begannen im Dezember 1928 die Vorarbeiten zum völligen Umbau des Platzes. Zuerst mußten mehrere tausend Bäume und Baumstümpfe entfernt werden. Zu den erforderlichen Sprengungen benötigte man nicht weniger als 800 Kilogramm Sprengstoff. Dann mußte das Gebiet entkumpft und hochwasserfrei gemacht werden. Dazu war es vor allem notwendig, den 12 Morgen großen und mehrere Meter tiefen See auszugraben. Seit Mitte April laufen ohne Unterbrechung zwei Pumpanlagen, die in jeder Minute 20 000 Liter Wasser mit einer Druckgeschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde in einen Nebenfluß der Elbe schaffen. Tag und Nacht sind 1000 Arbeiter in vier Schichten am Werk, um die kolossalen Erdverschiebungen zu bewältigen. Alle halben Stunden bringen die Lokomotiven zwei Züge mit insgesamt 30 Waggons über den Platz.

Diese paar Zahlen mögen eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der schon geleisteten und der noch zu leistenden Arbeit geben. Als Beweis für die Großzügigkeit der Anlage sei noch bemerkt, daß der Platz ein eigenes Gaswerk, ein eigenes Wasserwerk sowie umfangreiche Zentralheizungs-, Lüftungs- und Elektrizitätsanlagen enthält. Die Stadt Magdeburg hat bereits jetzt einen halbjährigen Autobusverkehr zum Reichsbannerstadion eingelegt.

Der Bericht der „Völkischen Zeitung“ enthält dann noch weitere Angaben über die Wirtschaftsbauwerke, das über 1000 Personen fassende Theater und über die Platzverhältnisse des Stadions, das allein 20 000 Sitzplätze aufweist. Auch Autoparkplätze, Garagen, Tankstellen usw. für den republikanischen Autofahrer fehlen nicht.

Aus dieser Schilderung der „Völkischen Zeitung“ gewinnt man in der Tat den Eindruck, daß es sich hier um ein fast ausgefertigtes Pro-

jekt handelt, das viele Millionen gekostet haben muß. Da ist doch wohl die Frage erlaubt, woher kommen die Millionen zum Bau dieser Reichsbannerschule und dieses Reichsbannerstadions? Die „Völkische Zeitung“ gibt jaghaft eine Erklärung auf diese Frage, indem sie von „weitgehender Unterstützung aller Verbände“ schreibt. Es wird also von diesem republikanischen Blatt offen zugegeben, daß diese Reichsbannerschule aus den Steuergroschen der Werktätigen erbaut worden ist. Außer der Unterstützung der Behörden durch öffentliche Gelder werden natürlich auch zahlreiche Großkapitalisten ihren Geldbeutel geöffnet haben. In diesem Zusammenhang erinnern wir noch einmal an den Beteiligungsbeitrag des Reichsbanners, der bei den Kapitalisten schon vor dem Mittel für das Reichsbanner im Kampf gegen den Kommunismus dem auch diese Schule gilt, zusammenzufassen. Die Kapitalisten scheinen sehr reichlich für diesen Zweck ihr Geld gegeben zu haben. Sie wissen auch, warum eine solche Schule, die die Reichsbannerproleten zum Sozialfaschismus, zum Kampf gegen den Kommunismus und für einen kommenden Krieg erzieht, eine sichere und gute Kapitalanlage sein wird. Die Schule in Magdeburg wird ein Bollwerk des Sozialfaschismus sein. Ihre Einweihung erfolgt in den Tagen, wo sich zum 15. Male die Wiederkehr des imperialistischen Nordens jährt. Sie wird der Erziehung in körperlicher und geistiger Beziehung für den neudeutschen Imperialismus dienen. Um so mehr haben wir als revolutionäre Proletarier die Aufgabe, unsere Anstrengungen zu verdoppeln, die rote Front gegen den imperialistischen Krieg zu stärken und zu verbreitern gegen den Sozialfaschismus, gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und gegen den imperialistischen Kurs, den der Sozialfaschismus in immer stärkerem Maße durchführt.

Aus der Partei

Ausschluß von vier Brandlerianern.

Der Bezirk Berlin-Brandenburg hat Felix Schmidt, Karl Baier, Gilly Geisenberg und Hilde Kramer wegen unkommunistischen Verhaltens aus der SPD. ausgeschlossen.

Schmidt hat vor einem bürgerlichen Gericht versucht, sich in erpresserischer Weise einen großen materiellen Vorteil auf Kosten der roten Hilfe Deutschlands zu verschaffen. Die drei übrigen Brandlerianer haben als entlassene Angestellte der Internationalen roten Hilfe ebenfalls durch Drohung mit einer Klage vor dem Arbeitsgericht weitere materielle Vorteile für sich zu erpressen versucht. Dieses in keine Betrachtung anzunehmen durch das politische Verlotterung der Brandlerianer.

Die werktätige Frau

zum 1. August:

Rehmt die Flinten — dreht sie um Ein Wort an die Frauen

Soll es schon wieder Krieg geben? In den Herzen und Hirnen von Millionen notleidender, gramgebeugter Frauen und Mütter brennt diese Frage. Sie denken zurück: Das Schlagen der Hände vor den Läden und Kohlenlagern, die Jagd nach Protaktanten und Bezugscheinen, die Fron für das Vaterland in giftgeschwängerten Fabrikwerkstätten, das Sorgen und Weinen um Männer, Söhne und Brüder, das Hungern für das Heute und die Angst vor dem Morgen, die unheimlichen Meldungen und Gerüchte von gefallenen Deserteuren, ausgepeinigten Simulanten, geländeten Spionen, erzwungenen Mädchen in den Aufmarschgebieten, das Siegesgeschrei opferbegehender, geistiger Patrioten, die Kistenplakate: „Rechnet Kriegsanleihe — der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß, Hindenburg.“

Sie sehen sich um: Die Krieger liegen in Massengräbern, in der Heimat widmet man ihnen feierliche bluttränigte Gedenkmäler mit granatenbesetzten Stahlhelmsoldaten als Sinnbild — die Verkrüppelten und Erblindeten betteln an den Straßen oder begehren zu Hause maßlose Verpflegungszustände. Wo Lebensmittel sind durch steigende Preise „rationiert“. Der letzte Winter brachte das Aufstehen nach Kohlen und Kartoffeln. In den Munitionsfabriken und Chemiefabriken kommandieren und experimentieren Reservoffiziere, die Kinder singen wieder „Deutschland hoch in Ehren“, Kränze werden mit behördlichem Begeisterungsaufgebot umschmückt, Kriegsgegner und Revolutionäre hinter Zuchthausmauern gesteckt. Mit Schuldbewußtsein denken viele Arbeiterfrauen und -mädchen heute daran, daß sie selbst 1914 die Helme und Flinten der ausrückenden Soldaten mit Blumen geschmückt haben, als ginge es zum Tanz, daß sie ihnen den bitteren Trost des Heldentodes fürs Vaterland mitgaben, daß sie ihre Liebsten mit dem heute noch bestehenden Deutschlandlieb an die Front schickten.

Boncour, ein unter seinen Parteigenossen führender französischer Sozialdemokrat, erließ das Dienstpflichtgesetz, das „die ganze Bevölkerung unter Waffen“ stellt, also auch die Frauen und Jugendlichen, und ihnen bei Dienstverweigerung oder Dienstvermahnung mit den strengsten Militärstrafen droht. Französische Sozialdemokratinnen gaben zu diesem Gesetz ihre begeisterte Zustimmung! In Polen werden die Frauen in Kasernen gesteckt und von Unteroffizieren für den Krieg geübt. Sie erhalten Militärpaß und Rekrutenchein — wie die Männer unter Wilhelm II. in Deutschland. Jedoch die deutsche Republik redet von Frieden und Völkerverständigung, und von der Pflicht der deutschen Frauen, dem Vaterlande „deutsche Helden“ zu gebären! Heute noch! — Und morgen? Der republikanische Reichswehrminister Groener und die sozialdemokratischen Parteiführer finden das Boncour-Gesetz bewundernswürdig und nachahmenswert! Auch Deutschland wird sein Militärgesetz bekommen: Wehe dir, wenn du dann dem Imperialismus Gehorsam bräustest! „An die Wand mit dem Keil, der sein Vaterland im Stiche läßt!“ Kennst ihr das noch? Der „Geist von 1914“ geht um! Vielleicht plagt schon bald die erwünschte kriegsauslösende Bombe der Imperialisten — wenn nicht in Serajewo, dann in Ober-Ostpreußen oder in der Tschetschenland! Tausend gegen eins: sie ist „auf russischem Boden fabriziert“, „mit bolschewistischem Zündstoff geladen“, „von „Kommunisten“ geworfen! Wie praktisch für die internationalen Kriegstreiber, daß ihre Bevölkerung schon unter Waffen steht! Heute umkreisen die heulendsten Hyänen und Kriegshörner Sowjetrußland, den ersten Arbeiter- und Bauernstaat, mit vereinter „Friedensliebe“. Mit vereinter Gier werden sie sich zum gegebenen Zeitpunkt auf den bolschewistischen Nachbarn stürzen. Und ihr, deutsche, französische, polnische Arbeiterfrauen unterm Gewehr und in Munitionsfabriken, ihr und eure Männer, Brüder und Söhne, ihr seid dann eure Nordwestsee rüsten auf das Land des sozialistischen Aufbaues, die Sowjetunion! Das wollen die Boncour, Hermann Müller, Groener, Hindenburg.

Kein Hammerschlag, keinen Pfennig, keinen Tropfen Arbeiterblut für diese Ausbeuterpläne! Am 1. August: Aufmarschier! Die rote Front geschlossen!

Die proletarischen Frauen und Mädchen haben gelernt 1914 bis 1918 dem „glorreichen Feldzug“. Sie haben gelernt 1919 bis 1920 dem „Siege der Demokratie“ in ihren kapitalistischen Vaterländern. Sie rufen den werktätigen Massen zu:

Kleidung nur auf Bezugscheine Kriegserinnerungen einer Breslauer Arbeiterfrau

(Arbeiterinnen-Korrespondenz)

Ich hatte acht Kinder zu ernähren und zu bekleden. Schon vor Ausbruch des Krieges konnten wir uns nur mühsam durchs Leben bringen. Der Verdienst meines Mannes als Grubenarbeiter war so gering, daß es kaum für das Nötigste reichte. Die Kriegszeit vergrößerte unsere Lage immer mehr und mehr. Besonders schlimm hand es um die Beschaffung der Kleidung für meine Kinder. Bezugscheine erhielt ich nicht etwa für alle meine Kinder, sondern ich sollte mich zufriedengeben mit Anzügen für zwei Jungen. Erst durch viele Kontoreien erhielt ich dann endlich aus der Altschulungsstelle für meine übrigen Kinder einige Sachen, die im alteren Zeug zurückgeblieben waren. Für meine jüngsten Kinder war ich gezwungen,

hemden aus Papierstoff

zu nähen. Ich suchte bei der Wäsche diese Hemden vergeblich im Waschkessel, der Papierstoff hielt diese Strapaze jedoch nicht aus, und meine Kinder waren wiederum ohne Hemden.

Frauen, vergeht nicht diese Zeiten. In einem kommenden Kriege werden wir Frauen noch viel mehr zu erleben und zu erdulden haben. Darum darf es keine Proletarierfrau geben, die in unserm Kampf gegen den imperialistischen Krieg interesselos beiseite steht.

Unerhörte Zustände auf der Zahlstelle der erwerbslosen Frauen auf der Gablikstraße

In der letzten Zeit kommt es häufig vor, daß die Frauen in langen Schlangen stehen und auf die Auszahlung ihrer Unterstützung warten. Den ganzen Vormittag sind die Räume überfüllt, ohne daß ausreichende Sitzgelegenheiten vorhanden wären. Fast täglich kommt es zu

erregten Auseinandersetzungen,

da Frauen fünf Wochen und länger keinerlei Unterstützung ausgezahlt erhalten. Uns ist ein Fall bekannt geworden, daß eine Frau, deren Mann auch arbeitslos ist, von der Unterstützung abgesetzt wurde und als Krisenunterstützungsempfängerin zwanzig Pfennig pro Woche erhielt.

Frauen brechen vor Hunger ohnmächtig zusammen

Vor kurzer Zeit ereigneten sich an einem Tage drei Fälle. Ein Sanitäter soll angeblich dort Dienst haben, er war an diesem Tage aber nicht im Sanitätsraum, und wir erhielten die Auskunft: „Er zahlt Geld.“ Nachdem er von verschiedenen Frauen aufgefordert wurde, den ohnmächtigen Frauen Hilfe zu leisten, gab er zur Antwort: „Sind Sie froh, daß ich Geld zahle, sonst erhalten Sie heute keine Unterstützung.“

Der Magistrat hat mehrere Angestellte entlassen, trotzdem durch die dauernde große Erwerbslosigkeit sich die Arbeit der Angestellten vermehrt. Es wird Zeit, daß die erwerbslosen Frauen und Mädchen sich zusammenschließen gegen diese unwürdigen Zustände, für die der Magistrat verantwortlich ist.

Einige erwerbslose Frauen

Vom Bund der Kinderreichen

Der Bund der Kinderreichen hat im Monat Juni seine Reichstagung in Nürnberg abgehalten. Wenn man im Bundesblatt den Bericht über diese Tagung liest, so wird zunächst einmal die Stadt Nürnberg als Stadt der gewaltigen Armut und Mauthen, der herrlichen Kirchen und wohlhabenden Bürgerhäuser gepriesen. Vorgeblich sucht man in dem Bericht eine Aussprache über die Lebenslage der kinderreichen Familien und welche Schritte der Bund der Kinderreichen unternimmt, um die Lebenslage der kinderreichen Familien zu bessern. Eine freie Aussprache zu dem Referat „Heimstätten für Kinderreiche“ wurde einstimmig abgelehnt, und begab sich in hoher Stimmung zu berechtigter Erholung in das Neue Theater, um sich in der Operette: „Die Herzogin von Chylogo“ die nötige Entspannung zu holen.

Den „Höhepunkt“ an dieser Tagung bildete der Vortrag von Professor Kuentner-Passau. Seinen Ausführungen zugrunde lagen drei Forderungen, die an die rechte Ehe gestellt werden müssen, und zwar: 1. die Einnahme, die auf echter Liebe und Treue aufgebaut ist, 2. die Dauererhe, die unaufhörlich sein muß, und 3. die Fruchtbarkeit. Er wandte sich sehr scharf gegen die russischen Eheschließungen, die nur der Frau schaden und ihre „besten Tugenden“ zerstören. Er sagte weiter, daß die Einnahme unserer Zeit gefährdet ist, daß aber die fruchtbare Ehe weitgehend zerstört ist, was sich in dem katastrophalen Geburtenrückgang zeigt. Nach der Meinung dieses gelehrten Herrn Professors liegt die Ursache des Geburtenrückganges nicht nur in der

wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse, sondern in mangelndem Opfer Sinn und in mangelndem Bekenntnis über die Mutterchaft.

Ein weiterer Vortrag wurde von dem Oberbürgermeister Dr. Luppe über das Thema: „Die wirtschaftlichen Grundlagen der Familie“ gehalten. Auch hier finden wir kein Wort davon, daß die Frau in ihrer übertriebenen Mehrzahl gezwungen wird, im Erwerb-Leben zu stehen, weil ja gerade in den Familien mit vielen Kindern die Not am größten ist. Kein Wort davon, daß Mütter ihre Kinder, um ein paar Pfennige zu verdienen, fast ständig selbst überlassen müssen, kein Wort davon, daß schwangere Frauen bis zum letzten Augenblick in der Fabrik an der Maschine stehen, weil die Familie nicht auf den Verdienst der Mutter verzichten kann. Auf der ganzen Tagung ist es keinem Redner eingefallen, die Forderung nach ausreichendem Schutz für die werdende und die stillende Mutter und für ihr Kind zu erheben. Mit Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz, mit der Forderung nach ausreichendem Arbeiterinnenschutz beschäftigte sich diese Tagung nicht, solche Forderungen der proletarischen Frauen unterstützen den Bund der Kinderreichen nicht. Als wirtschaftliche Grundlage der Familie betrachtet man lediglich das Eigenheim, aber der Herr Oberbürgermeister hat sich sehr vorzüglich ausgedrückt und als Oberhaupt einer Stadt natürlich in erster Linie die Interessen seines Stadthäufchens vertreten. „Man darf keine plötzlichen Wunder verlangen“, sagte er, und „die Lösung dieses Problems kann nur ganz allmählich vor sich gehen“, das heißt also, daß man keine energischen Schritte unternimmt, um die Kinderreichen in erster Linie mit Wohnungen zu versorgen. Wir brauchen ja nur in unser Breslauer Obdachlosen Asyl zu sehen. Familien mit vielen Kindern, selbst Mitglieder des Bundes für Kinderreiche, müssen monatelang mit ihren Kindern dort unter den unmenslichsten Zuständen komplieren, und bekommen zur Not dann eine Unterlump, die in der Regel nur aus einem Raum besteht. Und wenn sie dort die Miete nicht bezahlen können, werden sie erbarmslos wieder auf die Straße gesetzt.

Auch Frauen haben auf dieser Tagung gesprochen. Die Abgeordnete Lehmann hat eine Ullade geritten gegen die Jugendorganisationen — sie meint damit natürlich nur die Organisationen des revolutionären Proletariats — „Erlebt mit euren Kindern selbst alle Schöne“ sagt sie. Worin das Schöne besteht, darüber hat sie sich ausgesprochen.

Der Bund der Kinderreichen ist gegen die Einschränkung der Geburten,

und ist ein Feind der Empfängnisverhütungsmittel. „Gebäre Kinder dreizehnmal“, das ist seine Parole. In unserm Kampf gegen die Ausbeuterparagrafen haben wir den Bund der Kinderreichen als Gegner. Er ist der Verbündete der Kirche, der der Militärkassen und der Unternehmer. Nur in der Arbeiterklasse gibt es kinderreiche Familien. Arbeitermütter sollen arbeitswillige Sklaven hervorbringen, um die Profitgier der Kapitalisten zu befriedigen, Arbeiterfrauen sollen das Menschenmaterial liefern, um in unseren neuen Kriegen für die raubgierigen Mächte der Kriegstreiber genügend Kanonenfutter zur Verfügung zu haben.

Die Kommunistische Partei wird in Gemeinschaft mit dem Roten Frauen- und Mädchenbund in die Reihen der proletarischen Frauen die Erkenntnis tragen, daß erst in einer neuen Gesellschaftsordnung die getragen wird von den werktätigen Männern und Frauen, die Frage des Nachwuchses der arbeitenden Klasse gelöst werden kann. Wir werden in einem späteren Artikel ausführlich darauf eingehen.

An alle NSWB-Ortsgruppen!

Es haben noch nicht alle Ortsgruppen die Delegierten zur Gau-Konferenz gemeldet. Holt dies sofort nach.

Die Konferenz beginnt am Samstag, dem 20. Juli, pünktlich vormittags 9 Uhr, im Lokal „Roter Löwe“, Kupferschmiedestraße.

Der Königin-Luise-Bund powert Landarbeiterinnen aus

(Arbeiterinnen-Korrespondenz)

Die Königin-Luise-Bändlerinnen, die in der letzten Zeit auch in den Industriegebieten die Arbeiterinnen beneheln und durch Einrückungen und Verdrängungen die Arbeiterinnen einfangen, haben ihren stärksten Einfluß auf dem Lande. Schloßherrinnen und Prozellenz führen diesen nationalistischen Bund, in dem fast nur proletarische Frauen organisiert sind. Aber nicht nur die Mitgliedsbeiträge werden den Frauen abgefordert, sondern die hohen und höchsten Herrschaften versehen auch auf alle andere Art und Weise die mühsam erarbeiteten Groschen herauszuholen. Auf einem Gute in der Nähe von Breslau geht die Frau Gräfin, die Vorsitzende des Königin-Luise-Bundes, von Wohnung zu Wohnung der Landarbeiterinnen und verkauft Streichhölzer, die Schachtel für fünf Pfennig, und Postkarten, alte Exemplare, für die man im Laden für fünf Stüd zehn Pfennig bezahlt, das Stück für zwanzig Pfennig. Auf die Gewinne der Landarbeiterinnen, daß die Schachtel Streichhölzer nur drei Pfennig im Laden kostet und sie für die Postkarten keine Verwendung hätten, antwortet die Gräfin, die Frauen erfüllen eine vaterländische Pflicht, wenn der Ueberfluß wird an die Kasse des Königin-Luise-Bundes abgeführt.

Die Landarbeiterinnen wagen es noch nicht, der Gräfin die Lüge zu weisen, weil sie viel mehr als die Arbeiterinnen in der Stadt an ihre Arbeitsstelle geteilt sind und die Verträge mit der Landarbeiterkassette so viel Möglichkeiten enthalten, sie bei dem geringsten Verstoß gegen einen Paragraphen mit ihren Familien rücksichtslos auf die Straße zu setzen. Doch die Erkenntnis bricht sich auch unter den Landarbeiterinnen Bahn, und obiger Fall beweist uns, daß mit verächtlicher Kraft an die Auflösung der Landarbeiterkassette herangegangen werden muß.

Arbeiterin, kämpfe für Frieden!

Von Lene Oberlach.

Die Kommunisten rufen durchs ganze Land:

Sin neuer Weltkrieg droht!

Viele Frauen denken immer noch: „Es wird doch keinen Krieg mehr geben! Alle Zeitungen, außer den kommunistischen, schreiben es ja, alle Pfarrer predigen den Frieden von der Kanzel, den Kindern sagt es der Lehrer in der Schule. Auch der Unternehmer, bei dem ihr, Arbeiterinnen, Gehlosteile, Feldtelefonie und Gemische Wüste herstellt, ohne zu ahnen, daß dies schon neues Kriegsmaterial ist, sagt grinsend: Der Frieden ist durch Völkerverbund und Schiedsgericht gesichert.“

Die Kommunisten sagen euch, was jeder von euch heute einsehen muß:

Man spricht vom Frieden, um heimlich ungehört den Krieg vorzubereiten zu können.

Gegen die Sowjetunion geht der neue Krieg!

Dort loden fruchtbares, aufblühendes Land, mächtige Industrie- werke. Dort gibt es Absatzmärkte und Rohstoffe. Dort winkt neuer Profit, der Ausweg aus den wachsenden Schwierigkeiten und Krisen der kapitalistischen Wirtschaft. Aber schüßend steht vor diesem Land die Macht der Arbeiter und Bauern, die dem profitgierigen Kapital den Eingang verstopfen, die den Arbeitern ausreichenden Lohn und den Siebenstundentag sichern, die den Frauen den gleichen Lohn für gleiche Arbeit gibt, die die Kinder zu gesunden, frohen Menschen erzieht, die allen Arbeitern und Arbeiterinnen der ganzen Welt zuruft:

Macht es wie wir, jagt eure Kapitalisten davon!

Die russischen Arbeiter und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen sind bereit, ihr proletarisches Vaterland zu verteidigen. Die Sowjetunion ist auch unser Vaterland! Wir Frauen sollen begreifen, daß Kriege im Kapitalismus unvermeidlich sind. Wir sollen wissen, alles Vertrieben wird uns nichts nützen. Das Giftgas des kommenden Krieges kann bis in die fernsten Winkel dringen.

Wir dürfen nicht tatenlos zusehen

Wir müssen gegen den zum Kriege rüstenden, alles bedrohenden Kapitalismus ankommen. Am 1. August ist Großkampftag. Zum 1. August holen sich die Arbeiterfrauen ihr Rüstzeug in den Konferenzen werktätiger Frauen gegen den Krieg.

Am 1. August marschieren die Arbeiterfrauen der ganzen Welt auf. Ihr Schlachtruf lautet:

Wir schützen unser proletarisches Vaterland durch den Sturz des Kapitalismus!

Sonntag Rotes Frauentreffen in Breslau

Letzte Vorbereitungen treffen!

Wieder zwei Selbstmordversuche

Am Montag gegen 17.45 Uhr versuchte sich die Ehefrau L. S., 51 Jahre alt, in ihrer Wohnung mit Benzolgas zu vergiften...

Es wird wieder zu Landarbeiten verschickt

Während der Erntearbeiten werden aus den Großstädten Erwerbslose wahllos herausgelockt und zu landwirtschaftlichen Arbeiten in die entfernteste Gegend verschickt...

Auf Veranlassung des hiesigen Wohlfahrtsamtes fordern wir Sie auf, sich an einem der nächsten Wochentage früh mit 3 Hfen Sachen und Papieren hier in unserer männlichen Abteilung...

Frei Vogel oder stirbt ist die Parole. Im vorliegenden Falle hat man noch mit Absicht an den Arbeiter E. Sch. geschrieben...

Wir verlangen, daß mit der rücksichtslosen Verschickung von Erwerbslosen Schluss gemacht wird. Man veranlasse die Agrarier, auskömmliche Löhne zu zahlen...

Der „Verband Volksgesundheit“ gegen den Verfassungsrundmel

Von der Gauleitung des „Verbandes Volksgesundheit“ (Freie Lichtfreunde) wird uns geschrieben:

Breslau, den 12. Juli 1929. Werte Genossen! Die Zentraleitung des Verbandes Volksgesundheit E. V., Sitz Dresden (14 000 Mitglieder), hat in der Sitzung vom 7. Juni 1929 beschlossen...

Die Breslauer Lebensmittelkontrolle

Im Monat Juni wurde durch das Gewerbeamt eine große Anzahl Warenproben zur chemischen Untersuchung angekauft. Hier von wurden beanstandet: 49 Proben Vollmilch wegen Enttahnung...

Rotes Mittelschlesisches Jugendtreffen 27./28. Juli in Ohlau

nach Breslau geliefert. Durch das Veterinär-Untersuchungsamt wurden beanstandet: 8 Proben Vollmilch, weil hygienisch nicht einwandfrei...

Auf Sauberkeit wurden revidiert: 938 Fleischereien, 202 Badereten, 423 Schankwirtschaften, 158 Fischgeschäfte, 114 Wild- und Geflügelhandlungen...

Eingejogen wurden 138 Schankgefäße. Die Revisionen der Waagen, Maße und Gewichte erfolgten in 1280 Gewerbebetrieben. Hierbei wurden 187 Gewichte, 1 Dezimalwaage, 2 Tafelwaagen...

Schwerer Straßenunfall. Am Montag, gegen 15.10 Uhr, stieß in Carlswitz auf der Schulstraße der radfahrende Lehrling Milde mit einem Lastkraftwagen zusammen...

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen: Stadteitel Nord, Dienstag, 19.4 Uhr, Funktionärsschulung bei Ritzke... Stadteitel Süd, Die Funktionärsschulung findet nicht Dienstag...

„Goldene Worte“ eines sozialdemokratischen Oberpräsidenten

Herr Lüdemann, der pensionsberechtigte republikanische Staatsmarist

Wir waren bereits am Sonnabend in der Lage, einen kurzen Bericht über Herrn Lüdemann, des sozialdemokratischen Oberpräsidenten, neueste Beschäftigung zu geben...

Wir hätten uns mit der einmaligen Kennzeichnung der Reisendentätigkeit des Herrn Lüdemann genügen lassen können, wenn seine Rede vor den VDB-Ortsauschuss-Delegierten nicht einige höher unerwähnte Köstlichkeiten enthielte...

„Es wird schön sein“, sagte er, „wenn bei der Verfassungsfestung von Genossen mit roten Fahnen das Deutschlandlied gesungen werden wird.“

Welche Vorstellung der Bräve von dem vorläufig noch in der sozialdemokratischen Parteiphrasologie herumspulenden Sozialismus, der doch wohl jede Ausbeutung beseitigen soll...

hätte Recht, wenn er dazu gesagt hätte: „solange sie sich von der SPD führen lassen!“

Doch nein: einen Ausweg weiß er — den Optimismus. Nach der Melodie „Gib Sonne im Herzen, ob es stürmt oder schnell“ empfahl er den von seiner „Rede“ hartnäckigerweise nicht überzeugten Delegierten...

Vorstehende kurze Skizze möge genügen, den neuen Oberpräsidenten, der sich überall aufdrängt, selbst dort, wo man wirklich keine besondere Sehnsucht nach seiner Gegenwart hat...

Blädoner für den Straßenbahnschaffner

Der Mann, der keine Zeit hat

Es ist etwas Alltägliches. Jeder Breslauer hat es schon hundert-, ja tausendmal beobachtet. Aber hat es keiner bemerkt? Die Straßenbahnen sind fast immer überfüllt...

Der Dienst des Schaffners ist eine einzige Jagd nach der Zeit. Die Abstände zwischen den Haltestellen sind kurz, der Fahrplan muß eingehalten werden...

Man glaubt es kaum, daß ein Mensch diese wilde, verwogene Jagd neun Stunden lang täglich aushalten kann, ohne zu ermüden, ohne nachlässig zu werden...

Von zwei Seiten kann ihm geholfen werden. Es wäre gut, wenn die Fahrgäste ihre Brut nicht an den nimmerrostenden Schaffnern auslassen würden...

Das Schaffners Dienst könnte wesentlich erleichtert werden. Vor allem ist es notwendig, die Zeiteinteilung für den Dienst mehr im Interesse des Personal zu gestalten...

Bernunft wird Unsinn...

Schildbürgerereien um die Ohlauer Oberbrücke

Ein lächerliches Verbot endlich aufgehoben

Brücken sind gute und nützliche Dinge. Gewiß keine neue Entdeckung, die wir damit aussprechen. Obwohl es manchmal scheint, als ob diese einfache, unblutbare Wahrheit von manchen Erdbürgerern noch nicht begriffen worden ist...

Weder eine solche von circa 3 Zentner erfolgt wäre. Wenn man sich die Mangelhaftigkeit der Behörden zu eigen machen wollte, könnte man nachweisen, daß infolge der behördlichen Anordnung die „Ein- und Ausfahrt“ dreimal so groß war...

Da ist z. B. die Ohlauer Oberbrücke. Ueber ihre Sperung und über den Fortgang der Ausbesserungsarbeiten an den Pfeilern haben wir bereits berichtet.

Ein anderes Beispiel, wie sich der Verordnungsabköhlm auswirkt: Das Passieren von Kadavern, auch beladenen, war gestattet. Also lud man die „verbotenen“ Motorräder auf Kadern und fuhr damit über die Brücke...

Daß die Brücke für schwere, vollbeladene Lastautos, vielleicht noch mit Anhängern, gesperrt ist, kann man verstehen. Daß aber nicht einmal kleine Bauernwägelchen passieren dürfen, leuchtet schon weniger ein.

Jetzt endlich, nach Wochen, hat man die Verordnung aufgehoben. Auf einmal geht es; die Brücke fürzt nicht ein, wenn ein Motorrad über sie gefahren wird.

Das ist z. B. die Ohlauer Oberbrücke. Ueber ihre Sperung und über den Fortgang der Ausbesserungsarbeiten an den Pfeilern haben wir bereits berichtet. Damit wäre der Fall erledigt, wenn, ja wenn es nicht — Behörden gäbe.

„Bernunft wird Unsinn...“ kann man auch zu der Schildbürgererei der Ohlauer Behörden sagen. Die nächste befahrbare Brücke befindet sich in dem 16 Kilometer entfernten Briez.

- Kommunistischer Jugendverband: Breslau, alle Mitglieder treten heute geschlossen an den Sammelplätzen der Partei an... Ost, Donnerstag, hantlich 20 Uhr, im „Wohlfühl“, Wohlfühlstraße...

- Sonstige Organisationen: Gärts, rote Hilfe, Mittwoch, 20 Uhr, Mitgliederberammlung in der „Nation“, Langenstraße... Ortsausgang des VDB, Donnerstag, 19.4 Uhr, im „Schönen Baum“, wichtige Ortsausgang...

Waldenburger Bergland

Ein Segelflug von 2 Stunden 53 Minuten

Am Sonntag veranstalteten Segelflieger Startveruche an den Hängen des Riesengebirges. Der Breslauer Flieger Emil Kollé startete mittags von dem 810 Meter hohen Stirnberg oberhalb Seiborf. Es gelang ihm, 2 Stunden 53 Minuten in der Luft zu bleiben. Die Landung erfolgte in der Nähe von Märgdorf.

Ein Ausbeuter überster Sorte

A. K. Der Steinzeilmesser und Tiefbaunternnehmer Gustav Kahl, versteht es, wie selten einer, sich durch die Ausbeutung der Arbeiter zu bereichern. Wo sein blühender Bestand zur Arbeit nicht ausreicht, erhebt er den durch rigoroses Schinden der Arbeiter. So auch jetzt, bei dem Schichten der Kabelleitung in Kossung. Er zahlt dort pro laufenden Meter 25—27 Pf. Das Gelände ist so steinig, daß kaum eine Spade ins Erdreich dringt. Da die Arbeiter nun sahen, daß sie nichts verdienten, legten sie die Arbeit nieder, und verlangten die Arbeit in Stundenlohn zu verrichten. Kahl kommt in prozigem, dümmen Ton und sagt: „Wer nicht arbeitet, ist entlassen.“ So etwas geistloses ist ja der Ausdruck seiner patentierten Dummheit. Schließlich, nach langem verhandeln, meinte er dann doch: „Es wird im Accord gearbeitet, wer nicht auf Stundenlohn kommt, bekommt den Ausgleich bezahlt.“ Zwei Kollegen, die als Delegierte verhandelten, wurden gleich als Aufwiegler titulierte, und ihnen angeündigt, daß er sie nicht mehr einstellt. Die Kollegen sind auch bereits entlassen. Aber welche Enttäuschung erlebten die anderen, nicht einen Pfennig erhielten sie Ausgleich. Ein Kollege verdiente in 16 Stunden, bei größter Anstrengung, 3,32 Mark. Ein Familienvater in 16 Stunden 3,38 Mark. Dabei sind beide berufsmäßige Schichtarbeiter, also Fachleute. Zu verurteilen ist auch das Verhalten einiger Kollegen, die wohl gerne den „Kaditalen“ mimen, sich aber im entscheidenden Moment als Speichellecker entpuppen. Gerade gegenüber solchen Emporkömmlingen wie Kahl, der mit nachdem A. . . hierher kam, und heute ein erstklassiges Haus besitzt, der Schwarzbach in der Ausbeutung übertrifft, dem gegenüber muß man grade stehen.

Kollegen, erkennt, daß ihr geschlossenen euren Ausbeutern gegenübertrittet müßt. Kämpft mit der SPD. gegen Ausrottung aller Ausbeuter.

Arbetersport

Breslauer Fußball-Serien Spiele für den 21. Juli

- 16,30: Einigkeit I — Wader I, Mochern, Winkler Fr.
- 16,30: FSB. I — Stern I, Bebelpart, Kunge
- 16,30: Union I — 1921 I, Deutsch-Bissa, Knobloch
- 16,30: Bertha I — Sturm I, Gräßchen, Scharte
- 14,00: Tasmania I — W. I, Klettendorf, Stiller

Gesellschaftsspiele für den 21. Juli

- 16,30: Hundsfeld I — Bratislawia I, Hundsfeld, Scholz R.
- 14,30: Hundsfeld 1. Jgd. — Bratislawia 1. Jgd., Hundsfeld, Bunde
- 16,00: Südost 2. Jgd. — Sportfreunde 1. Jgd., Klettendorf, Kühnel
- 17,00: Südost alte Herren — Sportfr. a. S., Klettendorf, Kühnel
- 14,00: Union 2. Jgd. — W. 2. Jgd., Deutsch-Bissa, Kranz
- 15,00: Union 1. Jgd. — Einigkeit 1. Jgd., Deutsch-Bissa, Wende
- 16,30: Union III — Wader III, Deutsch-Bissa, Hoffmann Br.
- 9,00: Sturm 1. Jgd. — Döwiz 1. Jgd., Mariahöfchen, Zedel H.
- 10,00: Sturm 1. Jgd. — Döwiz 2. Jgd., Mariahöfchen, Zedel H.
- 9,30: Sturm 1. Jgd. — Südost 1. Jgd., Gräßchen, Grindel Fr.
- 16,30: W. I — Sturm-Stannowiz I, Herrmannsdorf, Bruner R.
- 14,30: W. II — Sturm-Stannowiz II, Herrmannsdorf, Kaiser M.

Morgen Mittwoch

- 18,30: 1928 I — Südost I, Goldschmieden, Sanger

Freie Sportvereinigung 1897. Unsere Halle am Sauerbrunnen ist für die folgenden Sonntage geschlossen. Trainingsplätze sind für Abteilung Oberort die Brückenaue und für Gräßchen die Lahe aufzuführen. — Am Sonnabend, dem 20. Juli, 20 Uhr in der Reichhoff-Gaststätte, Malergasse, Vierteljahresversammlung. — Sonntag, den 21. Juli, Rabauflug.

Feiertag. Berber-Sportfest am 21. Juli, veranstaltet vom Verein für Renspiele Ohlau unter Mitwirkung von anderen Turn- und Sportvereinen der Umgegend. Am 13 Uhr geht der Festzug von Nachers Gasthaus nach dem Sportplatz, dortselbst finden sämtliche Spiel- und Sportarten statt. Ab 19 Uhr in den Sälen von Nachers und Schubert Festzug. Um zahlreiche Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft der Umgegend zur Förderung des Arbeitersports ersucht der Vorstand. — Abfahrt des Postautos um 12 Uhr von Ohlau und um 2 Uhr nachts von Peitzewitz. Preis hin und zurück für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 80 Pf.

Arbeiterkorrespondenten des Unteren Reviers

Mittwoch 19 Uhr treffen sich die Arbeiter-Korrespondenten an der Unterführung am Bahnhof Altmasser, Weißsteiner Seite. Jede Ortsgruppe entsendet mindestens einen Genossen. Wenn Korrespondent verhindert, Vertreter schicken. Erscheinen der Arbeiter-Korrespondenten des Unteren Reviers ist Pflicht!

Kinderbesetzung von SPD-Genaden in Wästegiersdorf

Uns wird geschrieben: Große Entrüstung herrscht gegenwärtig unter der Wästegiersdorfer Arbeiterschaft über die zurzeit durchgeführte Kinderbesetzung. Wieder hat der berüchtigte Gewerkschaftsangehörte Kramer seine Hand im Spiele, und was das Tollste ist, seine Frau Kocht das Essen. 70 Kinder erhalten die Speisung, aber nur Kinder von Sozialdemokraten und deren treuesten Anhängern kommen in Frage. Die Kinder von Andersgesinnten gehen leer aus. Einer unserer Genossen stellte nun Kramer zur Rede und erhielt die Antwort, daß die zu speisenden Kinder vom Arzt ausgesucht worden sind. Jetzt stellt es sich heraus, daß dies nicht stimmt. Nicht der Arzt, sondern die Fürsorgepflegerin Sender sucht die Kinder aus.

Wir stellen fest: Kinder von prominenten Sozialdemokraten und die des Gewerkschaftsangehörten Kramer werden gespeist, während Kinder von Kommunisten unberücksichtigt bleiben. Unseres Wissens feuert der Kreis Waldenburg zur Ferienbesetzung bei. Wir fragen darum, wer ist hierfür verantwortlich? Die kommunistischen Gemeindevorsteher werden in der nächsten Sitzung die Speisung zur Sprache bringen und restlose Aufklärung verlangen.

Freiburg

Vom Feuerechranke überfahren!

Bei der sechzigjährigen Jubelfeier der Freiwilligen Feuerwehr wurde der neunjährige Knabe Wiesner vom Autolichtrinne beim Überqueren der Straße erfasst. Das Rad ging ihm über den Kopf, so daß er sofort tot war.

Um das Problem Groß-Waldenburg

In den Breslauer Regierungsstellen haben in der letzten Woche mehrere wichtige Besprechungen stattgefunden, die die Neuregelung der Verhältnisse um Waldenburg zum Gegenstande hatten. Dabei

ist auch die Zinzunahme der Stadt Freiburg zum verbleibenden Restkreise Waldenburg zur Grundlage der weiteren Erörterungen gemacht worden sein.

Liebau

Das Mädchen für alles

macht der Bahnhofsvorsteher von Mladorf. Er ist Schalterbeamter, Telefonist, Schrankenwärter und Bahnhofsvorsteher: alles in einer Person. Die Rationalisierung rationalisierte so viel Personal weg, daß er nun vier Funktionen allein ausfüllt. Da nicht alles so klappte wie es sein sollte, wurde er jetzt auch noch entlassen.

Zimmer mehr Pflichtarbeit

Die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger leisteten bisher einen Tag Pflichtarbeit. Jetzt hat die Stadtverwaltung angeordnet, daß ab 15. Juli zwei Pflichtarbeitstage zu leisten sind. Ueber diese Zumutung sind die Erwerbslosen empört.

Die Forderung der Erwerbslosen muß sein: Ablehnung jeglicher Pflichtarbeit! Die Stadt soll Arbeitskräfte einstellen und nicht die Arbeiten durch Pflichtarbeit verrichten lassen!

Ein Wiedersehen nach zwölf Jahren

Vor einigen Wochen sprach ein Reisender bei einem echten SPD-Mann vor, um diesem etwas zu verkaufen. Dieser lehnte ab mit der Begründung, er habe kein Geld. Jetzt erkannte der Reisende in ihm seinen Unteroffizier aus der Kriegszeit, der ihn auf bestialische Weise geknebelt hatte, und er verprügelte seinen früheren Vorgesetzten derart, daß dieser sich ins Krankenhaus begeben mußte. P. K. von der Lindauer Straße trägt nun als Folge ein Bruchband.

Schwelbnitz

Arbeiterentlassungen in den Kommunalbetrieben — Auf die Straße mit den Alten!

Von den etwa hundert Arbeitern, die in Kommunalbetrieben der Stadt beschäftigt sind, haben dieser Tage 20 die Kündigung erhalten. Es handelt sich vornehmlich um ältere Arbeiter, die zum Teil schon viele Jahre bei der Stadt beschäftigt sind.

Dies ist das erste Resultat der angeführten Maßnahmen.

Niederschlesien

Bürlitz

Kinderfest der Roten Hilfe

Am kommenden Sonntag veranstaltet die Rote Hilfe Ortsgruppe Bürlitz ihr diesjähriges Gartenfest in Form eines Kinderfestes. Alle Arbeiterkinder sollten ihre Kinder daran teilnehmen lassen. Treffpunkt Dresdner Platz um 13,30 Uhr, Abmarsch 14 Uhr nach dem „Anker“, Obelisk-Weg. Dort ist für alle Kinder für Belustigungen gesorgt. Bei Sachspenden, Ballwerfen, an Schießbuden usw. werden sich wieder die Kinder noch die Erwachsenen langweilen. Für 30 Pfennige erhält jedes Kind ein Paar Würstchen mit Brötchen und Kaffee mit Kuchen.

Liegnitz

Unterdrückung von Junngelbieren.

Wegen Unterdrückung von Junngelbieren stand der Stellmacher Paul Schmalde vor dem Großen Schöffengericht. Bei einem Zusammenstoß hatte er selbst eine große Summe verloren und mußte noch verschärfend für Forderungen haften. In seiner Not griff er die ihm anvertrauten Gelder der Stellmacher-Gewerkschaft an und

eignete sich etwa 600 Mark an. Den Betrag wollte er bis zur Kontrolle wieder erheben, doch gelang ihm dies nicht. Das Gericht erkannte wegen Unterdrückung auf drei Wochen Gefängnis mit Strafaussetzung, wenn er den Schaden restlos wieder gutmacht.

Aus dem Riesengebirge

Reichswehr wird immer geduldet

Bei den Manövern in Niederschlesien im Herbst vorigen Jahres war am 21. September der Obergefreite und Kraftwagenführer F. B. aus Stettin mit einem Lastkraftwagen von Liegnitz nach Hirschberg gefahren; dort war er „An den Brücken“ mit seinem Wagen auf den Bürgersteig geraten und hatte ein Baugerüst am „Schwarzen Hof“ ungerissen. Ein Fräulein Ida Behner wurde dabei so schwer verletzt, daß sie am folgenden Tage im Krankenhaus starb, und der Maler Bohi erlitt Rücken- und Gesichtsverletzungen. Die Sachverständigen erklärten, daß den Kraftwagenführer eine Schuld nicht treffe. Nur dem Zusammenstoßen einer Reihe „unglücklicher Umstände“ sei die Schuld zuzuschreiben, daß das Unglück geschehen sei. Deshalb sprach das Gericht den Soldaten frei.

Drohende Maßregelung nach der Auslieferung

Wenn wir brauchen, dem schiden wir eine Karte! Der „beste Schiedspruch“ treibt die ersten Blüten

„Die Arbeitgeber sind fest entschlossen, daß sie von dieser blöden Auslieferung endlich herunterkommen“, so orakelt das schwarzgoldene Kopfschmuckblatt (das sich nach der bekannten Verlogenheit der Leute um Hals „Bolschewisch“ nennt), um gleich im nächsten Satze zu sagen: „Sie (die Auslieferung) war eine der größten Dummheiten, die sich der Textilarbeiterverband geleistet hat.“ Hier würde dem Schreiber dieser Zeilen beinahe eine Waghalsigkeit einfallen, allerdings hätte dann der Satz heißen müssen: „In dieser Auslieferung leiteten sich die Bürokraten des Textilarbeiterverbandes die größten Gemeinheiten gegenüber den Ausgeliefertten.“ Das Blatt, das benutzmächtige Arbeiterverrat macht, will hier ihren gläubigen Lesern weismachen, als wären die Textilunternehmer in diesem Kampfe die Geschlagenen. Die Textilarbeiter, die sich nunmehr nach sieben Wochen Kampf durch den besten Schiedspruch vor noch größerem Elend retten, sie wissen ganz genau, wer in diesem Kampfe gewonnen hat. Wer in Wirklichkeit „feilscht“, ist aus diesem Kampfe herauszukommen, das belächelt blödsinnig die Stellung des Vangerbierauer Gewerkschaftsbürokraten Leuchterberger, der erklärte, daß die Gewerkschaften sich nicht mit der Frage beschäftigen werden, um ihrer Arbeitsaufnahme mit den Unternehmern zu verhandeln, das müßten die Betriebsräte machen. Die Schwachheit dieser Leute ist also so weit, daß sie nicht nur die Textilarbeiter in diesem Kampfe erbärmlich verurteilen haben, sondern nunmehr aktive Hilfe den Unternehmern zur Massenmaßregelung der arbeitslosen Massenbewußten Arbeiter leisten. In dem oben erwähnten von Lage und Biddigkeit strotzenden Elcomat der „Bolschewisch“ heißt es zum Schluß: „Die Arbeitgeber haben die Verantwortung in loyalen und nicht in schändlicher Weise zu rekapitulieren.“ Wie diese Unternehmern diese liebliche Mahnung ihres Kapitalorganans brauchen, beleuchtet grell der Vorfall bei Christian Dierig in Langensielow, dem größten Textilbetrieb Schlesiens. Die Betriebsräte, die dort nach Anweisung der Gewerkschaftsbürokraten bei der Direktion wegen der Frage der Betriebsaufnahme der Arbeit vorstellig wurden, erzielten von der

Drohende Massenmaßregelung, das ist die erste Frucht des „besten“ Schiedspruches. Hunderte, ja vielleicht Tausende sollen auf der Straße bleiben, und die, die gnädigst wieder in die Textilhöhlen aufgenommen werden, sollen verschärfter Ausbeutung ausgesetzt sein. Für die Streikstrategen des heutigen Textilarbeiterverbandes der schwarzen und gelben Organisationen ist der „Kampf“ beendet. Die Textilarbeiter mögen nun sehen, wie sie sich gegen die Brutalitäten der Textilbarone wehren können. Noch sind die Textilarbeiter unter dem Hungerdiktat in die Betriebe nicht zurückgekehrt, und schon erhalten sie die ersten Beißerhiebe dieses „besten Schiedspruches“. Haben die Gewerkschaftsführer während des Kampfes sich zur Hauptaufgabe gemacht, eine Einheitsfront der Ausgeliefertten zu sabotieren, so erblicken sie nunmehr in der stillschweigenden Duldung der Durchführung der Massenmaßregelungspläne der schlesischen Textilbarone ihre jetzige Aufgabe. Das schlechte Textilunternehmertum, das mit Hilfe der Gewerkschaftsführer in diesem Kampfe alles erreichte, was es wollte, es wird bestimmt seine Pläne mit rücksichtsloser Konsequenz durchführen, wenn die Textilarbeiter nicht unter der Führung der revolutionären Opposition dem Schanzmachertum ein entschiedenes Halt entgegenzusetzen. Wollen die schlesischen Textilarbeiter nicht zum Spielball der nun mit aller Kraft von den Textilbaronen einsetzenden Schikanen werden, dann müssen sie sofort zur geschlossenen Abwehrfront sich zusammenschließen. Textilarbeiter, nehmt sofort belegschaftsweite Stellung. Verhindert durch eure Einheitsfront und Geschlossenheit die Maßregelung eurer besten Kollegen und Kolleginnen. Durchkreuzt die Pläne der Kapitalisten. Brutal hat euch der Kampf gelehrt, daß die mit Staat und Unternehmertum verflochtenen und verwachsenen Gewerkschaftsführer nicht eure Führer sein können. Textilarbeiter! Ihr seid zwar in diesem Kampfe schmählich verraten worden, doch nicht geschlagen. Unter der Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition müßt ihr zu neuen Kämpfen rufen. Schafft euch sofort in allen Betrieben eine revolutionäre Betriebsratsmännerkörper. Jagt die Agenten der Niederlagenstrategen, die reformistischen Betriebs- und Gewerkschaftsorganisationen, die getrennt dastehen, weg. Schließt euch sofort in allen Betrieben eine revolutionäre Betriebsratsmännerkörper. Jagt die Agenten der Niederlagenstrategen, die reformistischen Betriebs- und Gewerkschaftsorganisationen, die getrennt dastehen, weg. Schließt euch sofort in allen Betrieben eine revolutionäre Betriebsratsmännerkörper. Jagt die Agenten der Niederlagenstrategen, die reformistischen Betriebs- und Gewerkschaftsorganisationen, die getrennt dastehen, weg. Schließt euch sofort in allen Betrieben eine revolutionäre Betriebsratsmännerkörper. Jagt die Agenten der Niederlagenstrategen, die reformistischen Betriebs- und Gewerkschaftsorganisationen, die getrennt dastehen, weg.

Berliner Firma vergibt Zweigstelle ihres Unternehmens. Hohes Einkommen, gute Existenz. Kapital und Branche - Kenntnisse nicht erforderlich. Bedingung: Eigene Wohnung oder Büro. Arbeit vom Schreibtisch aus. Offerten unter Berlin, Postamt C 25 Schließfach 21.

B. Thiemann, Beerdigungs-Anstalt Breslau 10, Matthiasstr. 124 Fernruf 21 602 Inhaber: ERICH MÜLLER

Sie verdienen Sie täglich 10 Mark mit Schnürsenkel. Nur persönl. kommen. Reste in Serge, Klette, Leinwand, Aermelbutter, Rohhaar, Garn, Knöpfe, Kernseife, Erdal, alles jeher billig prima Ware. Detail und Engros Berth. Lippert Breslau. Seierichstraße 18 Filiale: Oberstr. 17 Wegbergergasse 43

Quabis-Brot mach'wangenrot

überall erhältlich

„Geben Sie ruhig nach Hause, wir werden die Arbeiter so wie wir sie brauchen zur Arbeitsaufnahme durch Karte auflockern.“

Oberschlesien

Die oppositionellen Bergarbeiter an ihre Kameraden!

Bergarbeiter, organisiert den Kampf um zwischentarifliche Lohnerhöhung

Kämpfe gegen den imperialistischen Krieg

Am Sonntag versammelten sich die oppositionellen Bergarbeiter und Betriebsräte des ober-schlesischen Industriebezirks, um noch einmal Stellung zu nehmen zu dem letzten Lohnabkommen und vor allen Dingen zu der drohenden imperialistischen Kriegsgefahr. Alle Anlagen des Industriebezirks waren vertreten. Die Kameraden brachten einstimmig zum Ausdruck, daß auf den einzelnen Anlagen sofort Stellung genommen werden muß zur Vorbereitung einer zwischentariflichen Lohnerhöhung.

Der Schiedsspruch von 4 Prozent ist, gemessen an der Steigerung der Preise, längst überholt und konnte auch nur zustande kommen, weil reformistische Führer und Grubenbarone Hand in Hand gearbeitet haben. In Zukunft dürfen sich die Arbeiter auf die Verbandshierarchie nicht mehr verlassen. Sie müssen die Kämpfe um mehr Lohn und verkürzte Arbeitszeit selbst organisieren und zur Durchführung Kampfsleitungen bilden.

Im zweiten Punkt schilderte Genosse Jendrosch, der von der KPD der SPD. amwesend war, die drohende Gefahr eines neuen imperialistischen Krieges. Bei der Verbreitung dieses Krieges, der sich gegen die Sowjetunion richtet, wirkt die Sozialdemokratie an vorderster Stelle. Sie ist es, die die Arbeiter an die Unternehmer und ihren brutalen Ausbeutungsmethoden ausliefert, sie ist es, die Kriegsrüstungen, Bau von Panzerkreuzern usw. bewilligt, die kommunistische Presse und den KPD. verbietet, sie bereitet das Verbot der KPD. und die Niedererschlagung der Arbeiterklasse vor.

Gegen diese Rüstungen gilt es die Arbeiterklasse zu mobilisieren, und deshalb muß jeder Arbeiter dem Auf der kommunistischen Partei Folge leisten, am 28. Juli in Beuthen und am 1. August in jedem Ort für den Schutz der Sowjetunion zu demonstrieren. Jeder Arbeiter muß die rote Antikriegsfront härten und aktives Mitglied der KPD. werden.

Der nachstehende Aufruf wurde gegen die Stimme eines Syndikalisten einstimmig angenommen.

Kameraden! Bergarbeiter!

Durch schändlichen Verrat der reformistischen Verbandshierarchie seid ihr um eure berechtigten Forderungen betrogen worden. Mit einem schändlichen Schiedsspruch von 4 Prozent ist eure Lohnbewegung vom kapitalistischen Schlichter und vom sozialdemokratischen Arbeitsminister abgewürgt worden. Die ganze Größe des reformistischen Verrats kommt erst zum Bewußtsein, wenn ihr bedenkt, daß ihr in Oberschlesien die schlechtesten Löhne eurer Berufsgruppe bekommt, daß ihr in unmenslich langer Arbeitszeit, unter einem brutalen Antzeitsystem schwer schuftet müht und von ständiger Lebensgefahr bedroht seid. Die Unfallkassen im ober-schlesischen Bergbau sind die höchsten im ganzen Reich. Ihr habt angeht die Forderungen gestellt, die mehr als bescheiden sind. Trotzdem haben die Reformisten diese Forderungen um die Hälfte gekürzt, bevor sie dieselben an die Unternehmer einreichten. Der Schiedsspruch hat diese reformistische Politik brutaler unterstrichen und euch einen Bettelpfennig hingeworfen, der euch weiter zum Hungern zwingt.

Das ungeheuerlichste des Schiedsspruches ist aber, daß derselbe bis zum 31. 10. 1930 Gültigkeit haben soll, d. h. also, daß die Hungerlöhne auf die Dauer von anderthalb Jahren bestehen bleiben, obwohl die Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände ungeheuer steigen.

Der Plan der Unternehmer ist offensichtlich. Sie wollen die Arbeiterklasse noch mehr ausbeuten als bisher. Sie wollen die Arbeiterklasse durch Herabdrücken des Lebensniveaus zermürben, ihren Wider-

stand brechen und geflügelte Ausbeutungsobjekte schaffen. Bei dieser Festschreibung am Proletariat leisten die Sozialdemokraten und ihre reformistischen Gewerkschaftsführer die größte Hilfe. Sie sind mit den Unternehmern und dem kapitalistischen Staat auf Geheiß und Verstoß verbunden. Sie haben die Aufgabe übernommen, die Kämpfe der Arbeiter aufzulösen und sie abzuwürgen oder in die staatliche Schlichtungsguillotine hineinzuleiten.

Kameraden! Es ist nicht nur die Profitgier der Kapitalisten, die eure Forderungen brutal ablehnt. Es ist ein tiefer politischer Grund für diese Politik vorhanden. Es sollen nicht nur alle Löhne an Steuern und Reparationen auf eure Schultern abgewälzt werden, sondern auch noch die ungeheuren Summen, die der neue deutsche Imperialismus zu der Vorbereitung und Führung des neuen imperialistischen Krieges gegen die Sowjetunion braucht.

Am 1. August fährt sich zum 15. Male der Tag, an dem die Militärischen und Sozialdemokraten den Weltkrieg begannen, und schon wieder sind diese Sozialdemokraten am Werk, einen neuen Krieg, und diesmal gegen das Vaterland der Arbeiter, die Sowjetunion, zu entfachen. Bei dieser Vorbereitung des Ueberalles gegen die Sowjetunion beteiligen sich die Führer der deutschen Sozialdemokratie an hervorragender Stelle. Sie und ihre Minister sind es, die den Wehretat und die Summen für den Bau von Panzerkreuzern bewilligen, sie sind es, die den Zölle für Lebensmittel und der Massensteuer zustimmen, sie gehen in Wort und Schrift gegen die Sowjetunion.

Dieselben Sozialdemokraten und reformistischen Gewerkschaftsführer, die die imperialistischen Kriegspläne des Staates und diesen kapitalistischen Staat stützen und ihn als ihre Republik preisen, müssen deshalb an euch Verrat üben, müssen eure Forderungen mit Füßen treten, und alles tun, um die kapitalistische Klasse und den Geldhof zu schützen.

Wollt ihr, Kameraden, in Zukunft eure wirtschaftliche und politische Lage verbessern, so dürft ihr euch auf diese „Führer“ nicht mehr verlassen, so müßt ihr alle Maßnahmen treffen, um den Kampf selbst vorzubereiten und zu führen. Ihr müßt eine kämpfende Körperschaft bilden, die auf alle wirtschaftlichen und politischen Ereignisse achtet und die die Belegschaft führt. Darum wählt und bildet in euren Betrieben revolutionäre Vertrauensleute. Zieht dazu die ehrlichsten, besten, Klassenbewußtesten Kameraden heran. Denkt gleichzeitig auch an die drohende Kriegsgefahr und bildet auf euren Anlagen Antikriegskomitees, die dauernd für Aufklärung der Belegschaften sorgen und den Kampf gegen die imperialistische Kriegsgefahr organisieren.

Die kommunistische Partei ist die einzige Arbeiterpartei. Sie allein kämpft und wird kämpfen mit euch für eine Verbesserung der Lebenshaltung, gegen den imperialistischen Krieg. Sie ruft das gesamte Proletariat zum 1. August zu einem Protest gegen den kommenden imperialistischen Krieg auf. Sie ruft zum Schutz für die Sowjetunion. Deshalb, folgt ihrem Ruf. Demonstriert am 1. August mit der kommunistischen Partei:

für das Bündnis mit der Sowjetunion und gegen den imperialistischen Krieg; für die Befreiung der Arbeiterklasse und gegen die Ausbeuter und ihre reformistischen Helfer; für ein menschenwürdiges Dasein, mehr Lohn und verkürzte Arbeitszeit und gegen die kapitalistische Koalitionsregierung und ihre Schlichtungssysteme.

Zur Mobilisierung dieser Antikriegslundgebungen findet am Sonntag, dem 28. Juli in Beuthen ein internationales Grenztreffen statt, zu dem ihr, Kameraden, alle erscheinen müßt, um gemeinsam mit den Kampfeis aus Polnisch-Oberschlesien zu demonstrieren!

Magistrat bei anderen nicht im Interesse der Allgemeinheit liegenden Bauvorhaben es sehr eilig hat.

Bei den kürzlich stattgefundenen Stadtverordnetenratssitzungen wurde erneut der Magistrat von der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion vor die Frage gestellt, wann er mit der Schaffung des Friedhofes zu beginnen gedenkt? Der Kontraktsozialist, Bürgermeister Franz, wußte darauf nur zu erwidern, daß beim Wirt des Geländes sich „Schwierigkeiten“ ergeben und dadurch verzögere sich die Ausführung des Projektes. Diese recht billige Antwort gab der Magistrat schon vor einem Jahre. Wenn es gilt, Gelände zum Bau von konfessionellen Vereinshäusern, Kirchen, Klöstern und Bienen zu beschaffen, da wird kein Mittel zur Erwerbung des Geländes unversucht gelassen. Der Kaufpreis spielt hierbei die untergeordnete Rolle. Die Stadt kauft das Gelände und beschert es zu einem Teil.

Die Sabotage des Magistrats ist insbesondere auf den Einfluß des Zentrums zurückzuführen. Die Kirche hat das größte Interesse an der Verzögerung der Schaffung eines Kommunalfriedhofes, und nicht zuletzt aus geschäftlichen Gründen.

Große Teile der wertvollen Bevölkerung fordern den Kommunalfriedhof. Sie wollen der Billigkeit und Profitgier der Kirche nicht ausgeliefert sein. Sie wollen als freigeistige Menschen nach ihrem Tode sich nicht auf den konfessionellen Friedhöfen als Verbrecher klempeln lassen. Die im Herbst stattfindenden Kommunalsitzungen geben die beste Gelegenheit, den Zentrumsdarüber und Kontraktsozialisten die entsprechende Antwort zu erteilen. Jede proletarische Stimme den Kommunisten.

Beuthen

SWA. Angestellter Schm'dt laßt:

„Bergarbeiter bummeln zuviel“

A. K. Nicht genug damit, daß die Reformisten die Bergarbeiter in ihren Kämpfen verraten, die Bergarbeiter in Not und Elend lassen, beschimpfen sie auch noch die Bergarbeiter. In der Belegschaftsversammlung der Breuhergrube am 7. v. M. sagte der sozialdemokratische Gewerkschaftsangehörte Schmidt:

„Im ober-schlesischen Bezirk bummeln die Bergarbeiter zuviel.“ Bis jetzt war man so etwas nur von den Ausbeutern gewöhnt. Jetzt haben die Reformisten voll und ganz die Interessen der Ausbeuter übernommen.

Bergarbeiter, wollt ihr euch noch weiter von diesen Reformisten beschimpfen lassen? Nein! Zum Teufel mit diesen Unternehmern! Stärkt die Opposition im SWA. Laßt in eure Belegschaftsversammlungen nicht mehr die reformistischen Abgesandten der Grubenbarone. Auf jeder Anlage muß ein revolutionärer Vertrauensmännerkörper gewählt werden, der dann in Belegschaftsversammlungen auch dafür sorgen wird, daß nicht jeder Unternehmerlati euch mit Phrasen und Beschimpfungen belästigt.

Ein neuer Stadtrat

An Stelle des verstorbenen Stadtrats Gajuschke ist der Vorkämmerer Josef Frenzel von der Zentrumspartei in das Magistratskollegium eingetreten.

Ratibor

Auch die Bauern werden mobil

Sonntag abend um 8 Uhr fand eine öffentliche Versammlung in Bentowitz statt. Der Versammlungsraum war fast nur von den Kleinbauern des Dorfes gefüllt. Mit großer Spannung hörten die Bauern den mahnenden Worten des kommunistischen Landtagsabgeordneten Genossen Tunkel zu. Ausgehend von den wirtschaftlichen Verhältnissen beleuchtete er die bauernfeindliche Koalitionspolitik der Regierung und die Sozialpolitik der letzten Zeit bis zu der immer näher rüdenden Kriegsgefahr. Die Bauern haben zum Ausdruck gebracht, daß sie mit der Koalitionsregierung absolut nicht zufrieden sind, und besonders entschieden wandten sie sich gegen jeden kommenden Krieg. Auch die Bauern erkennen, daß sie mit den Arbeitern gemeinsam nur für ihre Interessen kämpfen können.

Auftreten der „Bergknappen“

Am Sonntag traten hier zum ersten Male die „Noten Bergknappen“, erste ober-schlesische Arbeiter-Theatertruppe, auf. In dem dicht gefüllten Saale von Strzecha ernteten die Bergknappen für ihre guten Aufführungen reichen Beifall.

Kreuzburg

Sie üben schon für den Krieg

Die Landesschützen zogen am Sonntagabend aus dem ganzen Kreise ihre Gruppen zusammen. Am Abend aus größerer Nachtmarsch angelegt. Dieser fand auch statt. Vom Wirtshaus Hotel marschierten die Faschisten mit Musik nach Britzdorf. Dort sollte eine kleine Übung stattfinden. Sonntag morgen rückten die Faschisten in Landeshagen ein.

Arbeiter, Achtung! Immer offener, immer ernster werden die Kriegsbildungen der faschistischen Organisationen. Darum, Arbeiter, bereitet euch zur Gegenwehr vor. Bereilt euch am 28. Juli an dem internationalen Grenztreffen der KPD., demonstriert am 1. August gegen den imperialistischen Krieg.

Markowitz

Gegen den imperialistischen Krieg

Am Sonntag, dem 14. Juli, fand hier eine öffentliche KPD. Versammlung statt. Auf dem Dorfplatz versammelte sich eine große Anzahl Arbeiter und Kleinbauern, welche den Ausführungen des Gewählten Landtagsabgeordneten Tunkel zuhörte. Der Gipfelpunkt der Ausführungen, welcher die drohende und näher kommende Kriegsgefahr beleuchtete, fand unter den Anwesenden großen Beifall.

Oppeln

Nur ein einziger Punkt

Die am Donnerstag stattfindende Stadtverordnetenversammlung wird sich nur mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung befassen: „Magistratsvorlage betreffend den Betrieb des Stadthofes im kommenden Winter.“ Die Sitzung wird ja sehr mies werden. Die Spieler sind in Ferien. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden auch nicht amwesend sein, so daß der Stadtverordnete Turell (Ztr.) die Sitzung leiten wird. Für den Fall der Beschlussunfähigkeit ist gleich eine zweite Sitzung angesetzt, die dann auf jeden Fall beschlußfähig ist.

Gleiwitz

Förster erschießt einen Arbeiter

Am Sonntagmorgen wurde bei Laband der Arbeiter beim Fischen in einem Teiche des Grafen von Welczel von einem Förster erschossen.

Wir erfahren darüber folgendes: Der Arbeiter, der als Erwerbsloser in sehr elenden Verhältnissen mit seiner Familie lebte, wollte sein Sonntagsfleisch durch einige Fische ersetzen. Es langte ihm nicht dazu, die Hunger seiner Familie durch Einkauf zu stillen und er griff zur Angel. An dem Teiche des Grafen Welczel wachte aber ein Förster, dessen Kugel der Arbeiter zum Opfer fiel. Von der Polizei wurde uns dazu mitgeteilt, daß noch nichts Näheres ermittelt ist. Der Förster, der diese ruchlose Tat beging, soll sich beim zuständigen Landjäger gestellt und angegeben haben, daß er mehrere Männer beim Fischen ertappt habe. Drei liefen weg und Arbeiter B. soll ihm das Gewehr selbstgehabt (!) haben, wobei ein Schuß losging, der den Arbeiter, zu Tode getroffen, niederstürzte ließ.

Wir glauben nicht daran. Ist doch vor ungefähr zwei Jahren von einem Förster des Grafen Welczel ein Arbeiter beim Spazierengehen im Walde erschossen worden. Die Förster dieses Grafen sind als schuldig auf Arbeiter bekannt. Der Förster, der vor zwei Jahren den Arbeitermord beging, wurde nicht bestraft. Der Förster, der diesen Arbeitermord fertigbrachte, ist ebenfalls noch auf freiem Fuß. Die Arbeiterschaft ist gegen den neuerlichen Arbeitermord aufs heftigste empört. Wir verlangen, daß der auf hungernde Arbeiter so schweißwütige Förster sofort verhaftet wird und daß diese grausame Tat geahndet wird.

Stillstand am Arbeitsmarkt

Für die Zeit vom 8. bis 13. Juli 1929 gibt die Zweigstelle Oberschlesien des Landesamtes für Schlesien folgende Ziffern an: Arbeitssuchende: in der Berichtswoche 22 710 (in der Vorwoche 22 778 — im Vorjahre 16 151); Hauptunterstützungsempfänger: in der Arbeitslosenversicherung 12 540 (12 720 — 7564); in der Krisenfürsorge 2488

(2522 — 1111); offene Stellen: 488 (532 — 523); Vermittelungen: 1892 (2100 — 2341). Von einer Entlastung des Arbeitsmarktes in dieser Berichtswoche kann nicht gesprochen werden, da ein Stillstand eintrat. Zugänge und Abgänge hielten ein gewisses Gleichgewicht. Bei Notstandarbeiten werden zurzeit 4400 Personen beschäftigt. Die Zahl der infolge Ablaufs der Höchstunterstützungsdauer ausgesteuerten Personen, welche dem Wohlfahrtsamt zur eventuellen weiteren Betreuung überwiesen wurden, trug 232.

In der Blüte der Saison sind diese Zahlen für die kapitalistische Republik vernichtend. Ist jetzt der Stillstand schon, so wird die Arbeitslosenfrage in den nächsten Tagen wieder in die Höhe klettern. Verschiedene größere Entlassungen in ober-schlesischen Betrieben werden perfekt. Die Forderungen haben wir vor einigen Tagen berichtet. Die Abbaubestie schreitet grausam weiter. Dazu kommt noch die Verschlechterung in der Betreuung der Arbeitslosen. Wie viele Tausende mögen nicht in dem Bericht des Landesamtes sein, weil sie ohne jede Unterstützung auf der Straße liegen.

Dieses Elend ist mit kalter Berechnung von der Bourgeoisie herbeigeführt. Sie gibt den Arbeitern keine Arbeit, weil sie aus weniger Arbeitern viel Profit herauszuziehen will. Die Erwerbslosen will die Bourgeoisie durch die Maßnahmen der sozialdemokratischen Hausknechte des Kapitals aber zu billigem Kanonenfutter heranzüchten.

Arbeitslose und Betriebsräte, darum in einer Front gegen das gesamte kapitalistische System gekämpft, mit allen Kräften die sozialdemokratischen Steigbügelhalter des Kapitals zum Teufel gejagt!

Hindenburg

Wo bleibt der Kommunalfriedhof?

Schon jahrelang „beschäftigen“ sich die städtischen Körperschaften mit der Schaffung eines kommunalen Friedhofes. Das Resultat ist gleich Null zu werten. Diese Feststellung muß man deshalb machen, weil der Magistrat die mehrmals gefaßten Beschlüsse auf Schaffung eines Kommunalfriedhofes sabotiert. Damit ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn man weiß, daß derselbe

Arbeiter! Die Max-Hoelz-Kundgebungen

müssen ein wichtiger Aufmarsch gegen die Kriegstreiber der Imperialisten gegen die Sowjetunion werden

Meine Sonntagschuhe / Von Paul Körner

Wochentags trug ich Holzpanzinen, und wenn ich beim Bauer aus den Steinen hinter dem Pflug auslesen oder sonst auf dem Feld mithelfen mußte, zog ich Großvaters Halbschäfer an. Damit sie nicht von den dünnen Kinderbeinen abfielen, wurde unten geschmittenes Roggenstroh eingelegt und die Füße mit Lappen umwickelt. Dann war ich ein Großer, obwohl ich erst neun Jahre war. Abends waren dann die Beine blutrot. Sie waren vom Laufen in der losen Aderkutte geschwollen. Großmutter meinte, ich wachse, und weil man vom Arbeiten schneller wächst, sind die Füße auf einmal so dick geworden. Das sagte sie, als ob sie selbst glaubte.

Das plötzliche Wachsen mußte auch beim Schuhlauf berücksichtigt werden.

Zander, ein Trödler, war gekommen. Er bereite die ganzen Orte und trug alles in einem großen wasserdichten Sack, Holzpanzinen, Bürsten, Stiefel, Schuhe und Filzschuhe. Manchmal hatte er auch sonstige billige Ware. An dem Tage, wo die Geschichte mit meinen Sonntagschuhen losging, bot er meinem Vater einen Hut an, einen steifen, eine sogenannte Glöde. Hüte waren auch in dem Sack. Solch Hut sollte 90 Pfennig kosten. Mein Vater brauchte einen, aber meine Mutter ließ es nicht zu, da mein Vater einen Vollbart hatte, und sie meinte, solch Hut ließe ihn nicht.

Weil Zander immer nur billige Ware hatte, stand er in dem Ruf, gestohlene Gegenstände zu verkaufen, und die Leute schämten sich zu sagen: Das habe ich von Zander gekauft.

Als Zander den Hut wieder in den Sack steckte, brachte er ein Paar derbe Kinderschuhe zum Vorschein:

„Die passen dem da“, sagte Zander und griff mich aus den herumstehenden Geschwistern heraus.

„Ja“, meinte mein Vater, „haben muß er ein Paar. Die Hauptsache ist, sie sind nicht so teuer.“

„Was die kosten, will ich dir sagen. Die kosten zwei Mark für dich. Bei „Kammow und Krefmann“ zahlst du dafür sieben Mark.“

Mein Bruder sagte leise: „Die hat er geklaut!“

Ich erwiderte ihm ärgerlich: „Du bist ja dumm. Die sind



so billig.“ Im selben Moment sagte auch schon Zander zu mir: „Zieh' sie mal an“.

Sofort stülpte ich einen über. Er war viel zu groß. Vater nahm den anderen in die Hand und besah ihn, während Mutter an dem, den ich an hatte, herumfühlte und fragte ob er drücke.

„Nein, er drückt nicht. Aber reichlich groß ist er.“

„Das schadet nichts, du wächst ja noch!“

Ich hatte auch weiter keinen Einwand. Die Hauptsache, ich hatte neue Schuhe, ob die einige Kummern zu groß waren, war weiter kein Fehler. Ich sah mich schon Sonntags auf der Straße stehen mit meinen Sonntagschuhen.

Sin und her wurde geredet. Die Situation für mich krieg und fiel. Großmutter sagte:

„Nehmt die Schuhe. Sie sind billig und das wird euch nicht wieder geboten. Einem passen sie doch.“

Das letzte gefiel mir nicht, denn ich dachte, daß mein größerer Bruder die Sonntagschuhe bekommen werde, wenn sie sich für mich zu groß erwiesen. Noch nie hatte ich auf Zander so große Stücke gehalten wie an diesem Tage.

Vater und Mutter besprachen sich. Die Schuhe wurden gekauft. Zwei Mark war ein fester Preis, aber soviel Geld hatten wir nicht. Vater bekam jede Woche ein Mark. Die hätten wir, wenn wir gebüßt hätten, auf einmal aufgelesen. Sonnabend gab es Geld, und es war Donnerstag. Mutter suchte in den Tassen, die im Schrank standen, und brachte eine Mark achtzig hervor. Wahrscheinlich hatte sie auch noch ein paar Groschen und dachte, daß Zander die zwanzig Pfennig ablassen würde. Er erklärte sich aber bereit, die zwanzig Pfennig zu borgen, bis er wieder käme. Er schrieb etwas in sein Buch und ging. Die Schuhe blieben da. Vater trug sie weg und sagte:

„Ich reiße die Sohlen mit Hymn ein, da werden sie haltbarer“, und ich fragte, ob ich sie schon am Sonntag anziehen könne.

„Wenn es nicht regnet“, war die Antwort.

Ich hatte Sonntagschuhe. Das war eine Freude. Meine Brüder waren neidisch und sagten wegwerfend:

„Wir wollen ja die Schuhe gar nicht haben, die sind ja von Zander und der hat sie gestohlen.“

Das war eine Beleidigung für mich und mir prügelten uns, aber die Schuhe blieben mein.

Am Sonntag regnete es und ich konnte nicht rausgehen. Jeden Abend besah ich meine Neuen und ich lauerte auf den nächsten Sonntag. Das war ein schöner Tag. Vormittags mußte ich mit Holzpanzinen laufen, aber nachmittags zog ich die Neuen an und stand mit ihnen auf der Straße, da, wo die meisten Leute vorbeigingen. Damit jeder meine Sonntagschuhe sehen sollte, stellte ich einen Fuß vor und sah andauernd auf die blanke Spitze.

„Na, Paul, du hast ja neue Schuhe an“, sagten die Leute. „Ja, die sind von Kammow & Krefmann und kosten sieben Mark“, schwindelte ich hochmütig.

„Sind dir die nicht zu groß?“ fragten sie.

„Nein, die passen wie angegossen“, schwindelte ich zum zweiten Male und dachte: wenn du die ganze Woche noch in Großvaters Halbschäfern rumläufst, sind die Füße am Sonntag wieder größer.

Aufrichtig stolz war ich auf meine Sonntagschuhe. Viermal hatte ich sie angehabt. Viermal waren die Neuen über meine Füße gekommen, da ging der große Jammer los. Mutter kam ins Krankenhaus. Vater sollte die Nacht für die zwei Morgen Kirchengeld bezahlen und hatte kein Geld. Dann fielen die Ziege und einige Tage später die Großmutter. Die zwei Mark, die

für das Ziegenfell gezahlt wurden, reichten keineswegs für die Verdringung der Großmutter. Vater ging nur halbe Tage arbeiten, weil wir Kinder sonst mehr Schaden gemacht hätten, als er verdienen konnte. Vom Schuhmacher kam die Rechnung für Reparaturen für das ganze Jahr, aber Vater zog den Kasten am Schrank erst gar nicht auf, denn wo die Tassen standen und manchmal Geld lag, war alles leer.

Der Gerichtsvollzieher kam und pfändete unter lautem Hundegebell ein Ferkel, eine Säge und drei Hühner. Er besah meine Schuhe und fragte, ob ich noch mehr hätte. Ich sagte nein, und auch mein Vater beteuerte, daß jeder nur ein Paar hätte. Sie blieben da.

Als Zander wieder kam, rief er meinem Vater zu: „Ich bekomme noch zwanzig Pfennig von dir.“

„Ja, die kann ich dir aber nicht geben. Bel mir steht die Sache so: Die Alte ist gestorben. Meine Frau ist im Krankenhaus. Die Ziege ist mir krepirt und Ferkel und Hühner hat man mir gepfändet. Wenn du aber willst, dann kannst du die Schuhe wieder mitnehmen. Ich hatte überhaupt gedacht, du nimmst sie wieder mit und gibst mir eine Mark dafür. Er hat sie viermal angehabt. Vier Sonntage.“ sagte mein Vater.

Zander erwiderte: „Ich kann doch die Schuhe nicht wieder mitnehmen, wo der

Junge schon fünf Wochen drauf gefaufen ist. Fünf Wochen ist es her, wo ich hier war.“

Vater holte die Schuhe her. Mir wurde angst und bange. Zander nahm die Schuhe in die Hand und besah sie. Ohne ein Wort zu sagen steckte er sie in seinen Sack, zahlte eine Mark, die mein Vater in eine Tasse legte.

„Ja, ja, wenn das Unglück kommt, kommt es auf einmal“, bemerkte Zander im Weggehen.



Als er hörte, daß ich wegen meiner Sonntagschuhe weinte, drehte er sich um und schenkte mir einen Taschenspiegel, auf dessen Rückseite ein fetter Mann stand. Man mußte drei schwarze Kugeln in drei Löcher seiner Schuhe belandern, so daß die drei Kugeln die Knöpfe bildeten.

Am anderen Sonntag stand ich mit Großvaters Halbschäfern auf der Straße und sagte den Leuten, die nach meinen neuen Schuhen fragten, daß ich sie noch schönen müsse und sie seien ein bißchen zu groß gewesen.

Maxim Gorki spricht in Leningrad

Das „Profatto“ — die aktiven Gewerkschafter — von Leningrad war für den 8. Juli, 6 Uhr abends, nach dem gewaltigen Kulturhaus des Moskauer-Karwaer-Kayons gerufen worden. Es sollte über die Industrialisierung und die Intensivierung der Fabrikarbeit, nach den Plänen des Zentralgewerkschaftsrates, gesprochen werden. Alexei Maximowitsch Peshkow, genannt Gorki, wird in der Versammlung auftreten, hieß es in der amtlichen Bekanntmachung.

Eine ausgezeichnete Kapelle spielt zunächst ein paar lustige Wiener Märche, plötzlich ist alles mit der Verpätung ausgeföhnt. Der große Vorhang teilt sich. Ein Beifallssturm fegt durch den Raum. Die Bühne füllt der Tisch des Präsidiums des Leningrader Gewerkschaftsrates, in dessen Mitte Maxim Gorki Platz genommen hat. Da sitzt er, Rußlands großer Dichter, unter den Arbeitern, unter seinen Kameraden.

Genosse Algejew, der Vorsitzende des Leningrader Gebiets-Gewerkschaftsrates, referiert über den sozialistischen Aufbau und den Tag der Industrialisierung, den der Zentralgewerkschaftsrat auf den 6. August festgelegt hat und der zu einem großen Fest- und Propagandatag der Industrialisierung werden soll. Algejew spricht nicht lange und sehr einfach. Dann tritt ein Arbeiter an die Tribüne, Genosse Slobodschnikow, der schon bei der Wahl ins Präsidium lebhaft begrüßt wurde. Er scheint sich besonderer Popularität zu erfreuen. Er redet sehr humorvoll und scheint zu wissen was er will. Dann folgen in langer Reihe die Vertreter der großen Betriebe. Alle setzen sich für die Industrialisierung und die Herstellung strenger Arbeitsdisziplin ein. Manche reden zu lange, die Zuhörer protestieren, sie wollen Gorki hören, der ohne Unterlaß die Zettelchen studiert, die von allen Seiten aus dem Parterre kommen, von den Galerien herabflattern und pünktlich weitergeleitet werden.

Fragen, nichts als Fragen. „Warum fahren Sie wieder weg, Alexei Maximowitsch? Warum leben Sie in Italien, Alexei Maximowitsch? Wie gefällt Ihnen Leningrad, Alexei Maxi-

nowitsch? Sind Sie mit dem zufrieden, was Sie bei uns gesehen haben, Genosse Gorki? Wie hat Ihnen der „Kote Putikoweg“ gefallen, lieber Genosse? Warum schreiben Sie nicht ein Drama über die Industrialisierung, Genosse Maxim? Warum dichten Sie nicht auch in ukrainischer Sprache? Wann kommen Sie wieder? Warum waren Sie noch nicht in unserer Fabrik? Wieso ist Ihr Roman über das neue Rußland noch nicht fertig? Was halten Sie von dem Verhältnis von Mann zur Frau in der sozialistischen Republik? Gefällt Ihnen das Haus der Kultur? Glauben Sie, daß der Fünfjahrplan durchgeführt werden kann? Was meinen Sie zu der Schlampererei in unserer Arbeit?“

Gorki steckt die Zettel alle in die Tasche, stützt sich auf die linke Hand, redt den Kopf vor und liest und hört.

Man beschließt die Redezeit zu verkürzen. Beifall. Eine Arbeiterfrau erklärt: Genossen, wir begrüßen den Genossen Gorki (Beifallssturm). Und was die Industrialisierung betrifft: mit 200 Prozent für unsere Regierung. (Beifallssturm.) Diese Rede war nicht sehr lang.

Der letzte Redner ist an der Reihe. Er erntet reichen Beifall, weil er der letzte ist. Das Wort hat der Genosse Alexei Maximowitsch Gorki.

Nun hebt ein Sturm an, wie er nur in Rußland möglich ist. Man springt auf und applaudiert, daß alles wackelt, Wägen werden geschwenkt, man lacht und schreit. Gorki, lang hager, ein wenig vorgebeugt, steht am Rednerpult. Hinter ihm eine glänzende Kolossalbüste Lenins. Man tobt vor Begeisterung. Man weiß: der da ist einer von der alten Garde. Das ist einer von den Männern um Lenin. Er ist kein Parteimann, aber er ist doch der Unsere. Er ist unser Dichter, unser Freund, unser Genosse, er ist ein geistiges Symbol der Proletarierrevolution, Gorki ist bei uns! Da soll noch einer kommen und sagen, wir seien Barbaren und Ignoranten! Gorki, der Freund Lenins, der stets ein wenig abseits stand von der Partei, er steht zu den Sowjets. Er ist schon alt, sagt man, und auch krank, aber er kommt zu uns und sieht sich alles an und er schreibt über uns. Gorki, das ist jeder von uns in seiner Sehnsucht nach Kultur, nach Geist, nach einem Aufwärts.

Es dauert eine Weile bis Gorki sprechen kann. Er hat eine welche, tiefe Stimme, spricht leise, betont einzelne Worte, begleitet sie mit nervösen Bewegungen, hebt den Zeigefinger, spricht zu jedem einzelnen, unterhält sich und die anderen, macht einen Spah, ist gleich wieder todernt, lehnt sich leicht vornüber und stützt sich dabei auf die linke Hand.

„Der Sozialismus, Genossen, das seid ihr! Der grandiose proletarische Enthusiasmus wird alle Hindernisse schlagen. Ihr seid die Wirkmächtigsten, ich verstehe nicht viel davon, ich schreibe nur. Aber das, was ich sehe, ist großartig, und ich werde, wenn ich es nur kann, darüber schreiben. Aber wo soll ich anfangen? (Er zieht die Zettel heraus.) Wie soll ich das alles beantworten? Warum ich nicht ukrainisch schreibe? Genossen, zuerst möchte ich russisch schreiben, was ich alles bei euch sehe, das kann man dann übersetzen.“ Und er spricht von den anderen Völkern, die alle von der sozialistischen Wirtschaft überflügelt werden müssen, von der Arbeit am einzelnen Menschen, er spricht nicht lange, und er spricht leise. Es ist mäuschenstille im Saal, der von mehr als 2000 Personen besetzt ist.

„Ihr seid nahe am Ziel“, endet Gorki, „ihr werdet es erreichen! Ihr werdet siegen! Da fragt mich einer: Genosse Gorki, was schreiben denn draußen unsere Feinde über uns? Genosse, sie schreiben nichts Gutes, und sie schreiben schon mehr als zehn Jahre! Ein anderer fragt mich, warum ich nichts gegen den Antisemitismus schreibe. Genosse, ich habe schon so viel gegen die Barbarei geschrieben! Soll ich ein eigenes Buch über den Jodotismus schreiben? Das ist wirklich nicht mehr notwendig.“

„Und nun, Genossen“ — Gorki macht eine Pause und sagt einfach: „Alles Gute! Auf Wiedersehen! Nacht es gut! Ich bin mit euch! Meinen herzlichsten Gruß!“ Und er geht langsam zu seinem Platz.

Der Diskant bricht von neuem los. Es dauert geraume Zeit bis der Vorsitzende sich verständlich machen kann. Ein Mitglied des Präsidiums erhebt sich und stellt den Antrag, das Haus der Kultur nach Maxim Gorki zu benennen. Alles springt auf, schreit, jubelt, das Orchester bläst einen Tusch. Gorki, der sichtlich unvorsichtig ist, kommen die Tränen in die Augen. Er geht hinaus, umarmt einen dicken Lederjacketmann, der sich auch die Augen wischt, man schreit, man applaudiert. Einer springt auf: „Alexei Maximowitsch, urch!“ Und das Urrah! donnert an die Wände. Die Versammlung ist beendet.

Nochmal jeretet!

Det war vielleicht jon laudawessha
Prozess der Dokumentensälsh!
Na Mensch, nu klappst et ja!
Denn for de Bollezeibeherden,
Da konnte det doch brenzlich werden,
Besondas for IA.

Erst hat da Deloff wat jemanstelt,
Und nach en Weg hinjesankelt.
Da dachte man: Na ja!
Denn lawen noch sechs Emjranen,
Die noch jon paar Bekannte kannten,
Nattierlich von IA.

Jöziebela wurde 't langsam schwiele;
Er kriachte mulmije Zesichle:
Mein Zott, wat macht man da?
Det haam wir nu von unsre Liebshast!
Die ganze Emjranenappshast
Bezieht sich uff IA!

Der eene von die Blechlofaten,
Der hatte Lust, wat auszupaden.
Man wußte, wat jeshah!
Am Alex drickten se de Daamen:
Jeh komm vielleicht de sanern Flammen
For unsere IA!

Zoch jottseidant, zwez Staatsanwältte,
Die irjendwer da hinbestellte,
Die wars uff eemal da.
Mit Stewert war ja zich zu spahen.
Dram handu se da jewissamagen
Als Schupjeist von IA.

Da jing der Hauptbelastungsjeje,
Herr Stewert, pleglich pil zur Reije.
Wer wech, wie det jeshah!
Der hat den Krampel hinjeschmissen,
Der hat se wieda rausjerissen!
Der Junge is IA!

Erich Welner.

Otto Heller